

Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Seebau 6, Fernsprechamt 287 08, Schriftleitung 215 60, Bezugspreis monatl. 8.— G., wöchentl. 0,76 G.; in Deutschland 2,00 Goldmark; durch die Post 2.— G.— monatl.; für Sommerheften 5.— Groszy. Anzeigen: 1 mm 0,16 G.; Reklamen: 1 mm 0,80 G.; in Deutschland 0,16 u. 0,80 Goldmark. — Abonnements u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danz. Tageskurs

27. Jahrgang

Freitag, den 17. April 1936

Nr. 90

Mussolini fordert freie Hand

Italiens Bedingungen im Abessinien-Konflikt

Neue blutige Zusammenstöße in Lemberg

Die Russchreitungen auf dem Dominik

Verhandlung einer Schadenersatzklage

Italiens Bedingungen im Abessinien-Konflikt — Gegen Mitwirkung des Völkerbundes

Mussolini fordert freie Hand

Ueber den Verlauf der gestrigen Sitzung des Dreizehnerauschusses ist so gut wie nichts bekannt gegeben worden; die Auseinandersetzungen haben zwei Stunden gedauert und sind absolut geheim gehalten worden. Das bekannt gewordene Ergebnis ist äußerst mager: es wurden keine Beschlüsse gefasst außer dem, Abessinien offiziell die italienischen Bedingungen für die Friedensverhandlungen mitzuteilen. Diese Bedingungen — die vom abessinischen Vertreter bereits abgelehnt wurden — laufen auf die vollkommene Ausschaltung des Völkerbundes bei der Beendigung des Krieges und der Schlichtung des Streitfalles hinaus. Dem Völkerbund wird von Italien die Rolle eines Beobachters, bestenfalls die eines Registrars geschaffener Tatsachen zugemutet. Wenn der Völkerbund sich nicht selbst aufgeben will, dann erscheinen diese Zumutungen für alle Träger einer wahren, aktiven Völkerbundsdeide untragbar. Italien, auf den Einderd seines schnell und maßlosig vorgebrachten Marsches seiner Spitzentruppen bauend, verlangt die Anerkennung seiner Annetionsabsichten und das Recht, einen als pathologisch festgestellten Angriff nun nach eigenem Ermessen weiterzuführen und auszuweiten.

Kun ist aber bekannt, daß die militärischen Erfolge Italiens von England anders gewertet werden, als es die Propaganda der Heeresberichte zu erreichen sucht. Man ist sich darüber im Klaren, daß an der Südfront noch entscheidender Widerstand geleistet wird, als an der Nordfront nur einige Abteilungen auf weit vorgeschobenem Posten stehen. Diese Situation halten englische Kreise noch immer nicht für eine einwandfrei geklärt und glauben, daß das „abessinische Abenteuer“ Italiens auch militärisch noch lange nicht abgeschlossen ist. Unter diesen Gesichtspunkten scheint man in London geneigt, dem Regus nun doch noch eine Anleihe zu gewähren. Gerade in diesem Augenblick überrascht diese Nachricht ganz besonders.

Die gleiche Bewertung der militärischen und die bereits mitgeteilte der wirtschaftlichen Lage Italiens veranlaßt die Engländer dazu, in der Sanktionsfrage einen nach wie vor festen Standpunkt einzunehmen, der die Italiener zum Nachgeben zwingen soll. So kann man die Fühlungnahme der Engländer mit Basconcellas, dem Präsidenten des Sanktionsauschusses, als ein Zeichen werten, diesen Ausschuss sofort nach Erledigung der Angelegenheiten vor dem Ausschuss der Dreizehn mit der Frage der Sanktionsmaßnahmen zu beschaffen; und ganz besonders wichtig ist die Tatsache, daß auf den Wunsch Edens auch Paul-Boncour eine Ausdrucksache mit Basconcellas gehabt hat.

Heute nachmittag findet eine neue Sitzung des Schlichtungsausschusses statt. Man rechnet damit, daß die Bemühungen als gescheitert erklärt werden. Was dann? Die nächsten Schritte der Mächte sind noch in ein undurchsichtiges Dunkel gehüllt. Bis heute sind die Befürchtungen für einen Krieg im Mittelmeer und vielleicht mit schwersten Verwundungen in ganz Europa nicht aus der Diskussion verschwunden. Die Bedingungen Mussolinis haben diesen Befürchtungen nur neue Nahrung gegeben.

Noch keine Entscheidung

Dreizehnerauschuss auf heute nachmittag vertagt

In der amtlichen Mitteilung über die Donnerstagsitzung des Dreizehnerauschusses wird erklärt, der Ausschuss habe den Bericht seines Vorsitzenden über die Besprechungen mit der italienischen und der abessinischen Delegation entgegengenommen. Der Dreizehnerauschuss habe es für zweckmäßig gehalten, daß der Vorsitzende und der Generalsekretär die abessinische Delegation über das Ergebnis der neuen Besprechungen, die sie am Donnerstag nachmittag mit der italienischen Delegation hatten, unterrichteten.

Diese Besprechung bezog sich auf die bereits von Paul-Boncour angeregte Abänderung einzelner Punkte des italienischen Programms. Der Dreizehnerauschuss glaubt mit der Möglichkeit rechnen zu können, daß die italienischen Bedingungen hinsichtlich der Beteiligung und der Unterbringung der Völkerbundsorgane so abgeändert werden, daß von Verhandlungen im Rahmen des Völkerbundes gesprochen werden könnte.

Der Dreizehnerauschuss hat sich nach zweitägigen Beratungen auf Freitag nachmittag 16 Uhr vertagt. Beschlüsse sind am Donnerstag nicht gefasst worden. In der heutigen Sitzung soll, wie von englischer Seite erklärt wird, endgültig darüber Klarheit geschaffen werden, ob die Schlichtung als gescheitert zu betrachten sei. Außerdem soll wiederum die Verwendung von Giftgasen durch italienische Truppen erörtert werden. Welche weiteren Folgerungen der Dreizehnerauschuss aus der gegenwärtigen Lage ziehen wird, ist noch völlig ungewiss.

Eine zweite Ausdrucksache Mussolinis-Moisi

Es ergaben sich keine Verhandlungsaussichten

Zwischen Moisi und dem Vorsitzenden des Dreizehnerauschusses, de Madariaga, hat Donnerstags vormittag in Anwesenheit des Generalsekretärs des Völkerbundes eine neue Unterredung stattgefunden, die 20 Minuten dauerte. Der italienische Vertreter legte den Standpunkt seiner Regierung dar,

worüber Madariaga dem Dreizehnerauschuss Bericht erstatten wird. Wie verlautet, haben sich dabei Verhandlungsaussichten im italienisch-abessinischen Streitfall nicht ergeben.

Konferenz mit Basconcellas

Nach der Besprechung zwischen dem Vorsitzenden des Dreizehnerauschusses und dem italienischen Vertreter hatte der englische Außenminister eine Zusammenkunft mit dem Vorsitzenden des Dreizehnerauschusses, de Basconcellas, mit dem auf Wunsch Edens auch Paul-Boncour Fühlung nahm.

Die italienischen Bedingungen

Keine Verhandlungen im Rahmen des Völkerbundes

Die Sitzung des Dreizehnerauschusses, die gestern ursprünglich auf 16 Uhr festgesetzt war, wurde auf 18 Uhr vertagt. Die Ursache der Vertagung war angeblich die plötzlich eingetretene Notwendigkeit von weiteren Vorbesprechungen, um Ueber-raschungen in der Konferenz zu vermeiden. Habas steht die Situation folgendermaßen: Die Stellung Abessinians erfährt keine Aenderung. Der Regus vertraut vollständig auf den Völkerbund. Die Italiener lehnen Verhandlungen nicht ab, aber sie legen großes Gewicht auf die Prozedur, um sich nicht die Früchte ihres Sieges nehmen zu lassen. Wie unter-erfährt, soll Moisi Madariaga informiert haben über die Bereit-schaft Italiens zu Verhandlungen, jedoch unter der Bedin-gung, daß sie unmittelbar zwischen Italien und Abessinien, wie zwischen einem Sieger und einem Besiegten, ohne direkten Anteil des Völkerbundes stattfinden sollen; der Völkerbund solle nur einen Beobachter entsenden können. Die Ver-handlungen sollen nicht in Genf, sondern an einem anderen Orte stattfinden. Italien ist auch bereit, unter denselben Bedingungen über ein Waffenstillstandsabkommen zu verhandeln. Nach dem Beschluß, die Sitzung des Dreizehnerauschusses zu vertagen, hatte Madariaga ein Ge-spräch mit Moisi, das den Zweck hatte, genauere Informa-tionen über die Absichten Italiens zu erhalten. Italien ver-langt eine Garantie, daß der Kaiser von Abessinien nicht in die Lage versetzt wird, neue Streitkräfte zu organisieren.

Die abessinische Delegation, wie Habas meldet, soll dem Vorsitzenden des Dreizehnerauschusses mitgeteilt haben, daß Abessinien auf die Bedingungen Italiens nicht eingehen wird, da sie mit den Grundsätzen des Völkerbundes nicht vereinbar seien.

Rom über Schlichtungspläne

Alle Verhandlungen werden dementiert

Zu den in Genf aufgenommenen Besprechungen mit dem italienischen Beauftragten Moisi wurde am Donnerstagabend von amtlicher römischer Seite folgende formulierte Erklärung abgegeben: „Die Besprechungen drehen sich um das Ver-fahren und präliminären (vorbereitenden) Charakter. Alle Beteiligten haben sich zur stärksten Zurückhaltung verpflichtet. Nichts ist bis jetzt durchgeführt. Die umlaufenden Gerüchte über umfassende Reorganisations- und Schlichtungspläne, die mit der allgemeinen politischen Lage in Beziehung stünden, sind ein reines Produkt der Phantasie und werden ohne weiteres dementiert.“

Im Zusammenhang mit dieser Erklärung, über deren nähere Bedeutung von zuständiger Seite jede weitere Auskunft abgelehnt wurde, sind gleichzeitig amtlich die Gerüchte über wichtige Besprechungen zwischen Rom und London dementiert worden. Auch die weitere Meldung, daß der italienische Regierungschef von der englischen Regierung als ersten Schritt für eine Beilegung des Konfliktes die Zurückziehung der eng-lischen Flotte aus dem Mittelmeer verlangt habe, wird mit Bestimmtheit in Abrede gestellt.

Frankreichs Haltung

Wie man aus Pariser politischen Kreisen zu berich-ten weiß, soll Ministerpräsident Sarraut mit Minister Flan-din und Paul-Boncour die französische diplomatische Politik bei den kommenden Genfer Verhandlungen bezeichnen haben. Die französische Politik, soweit es sich um den italienisch-abes-sinischen Konflikt handelt, soll von der bisherigen Stellung der französischen Diplomatie nicht abweichen, mit dem Un-terchied jedoch, daß das Hauptgewicht auf die französisch-englischen Streitfragen gelegt wird. In politischen Kreisen ist man der Auffassung, daß jetzt Genf im Angeficht von drei Konflikten steht: 1. Italienisch-abessinischer Konflikt, welcher über alle anderen Fragen dominiert; 2. Italienisch-englischer Konflikt, welcher die Konsequenz des ersten ist; 3. englisch-französischer Konflikt, welcher im Augenblick für Frankreich zu einer grundsätzlichen Frage wird. In Paris glaubt man nicht an einen Erfolg der Bemühungen des Dreizehneraus-schusses, weil Mussolini die militärische Konstante würde ausnutzen wollen, um zu einer Befreiung von Abdis Abeba zu gelangen. Im Falle, daß die Fragen in Genf einen ern-ten Charakter annehmen sollten und England die Zusam-menberufung des Sanktionsauschusses verlangen würde, würde erst Flandin nach Genf abreisen.

Neue Zusammenstöße in Lemberg

Bei der Befreiung eines Demonstrationsoffiziers — Größere Zahl von Toten und Verletzten

In Lemberg haben sich gestern erneut blutige Ausein-anderetzungen abgespielt. Sie ereigneten sich bei der Beerdigung des am Dienstag bei einer Kundgebung der Erwerbs-losen erschossenen Arbeiters Kozak. Wie es heißt, sind die Zwischenfälle dadurch entstanden, daß im Anschluß an die Beerdigung Arbeiter einen Umzug durch die Straßen machen wollten, die von der Polizei nicht freigegeben worden waren. Als die Polizei den Umzug auflösen wollte, kam es zu Aus-einanderetzungen. Die Polizei machte von der Schußwaffe Gebrauch. Auch von den Demonstranten soll geschossen wor-den sein. Die Zahl der Opfer war groß. Zunächst wurde festgestellt von zehn Toten berichtet. Doch steht diese Zahl nicht fest. Im amtlichen Bericht ist von drei Toten die Rede. Doch gab es eine größere Zahl von Schwerverletzten, so daß die amtlich angegebene Zahl der Toten noch nicht endgültig sein dürfte. Nach weiteren Meldungen soll der Unterschied zwischen der in privaten Meldungen angegebenen Zahl von 10 Toten und der amtlichen Zahl vielleicht dadurch zu erklä-ren sein, daß im amtlichen Bericht noch nicht die in den Kran-kenhäusern liegenden Schwerverletzten berücksichtigt sind. Insgesamt sollen etwa 60 Verletzte gezählt worden sein. Unter den Verletzten befinden sich auch mehrere Polizeibeamte.

Nach einer weiteren Meldung hat sich nach neueren holo-amtlichen Angaben die Zahl der Toten auf 8 und die der Verletzten auf 60 erhöht.

Auch über die Vorgänge werden neue Einzelheiten mitge-teilt. Danach sind die Unruhen zunächst dadurch entstanden, daß etwa 8000 Personen, die sich zur Beerdigung des erschos-senen Arbeitslosen versammelt hatten, gewalttätig die Befreiung auf einem anderen Friedhof zu erzwingen suchten und tatsächlich auch erzwungen. Mehrmals sei es dann an mehreren Stellen zu Kämpfen mit Polizeibteilungen, die von der Menge mit Revolverkugeln und Steinwürfen ange-griffen worden sein. Außerdem. Vereinzelt sei auch der Versuch gemacht, mit Hilfe umgestürzter Straßeneisenwagen eine Barrikade zu errichten. Es seien auch Plünderungen von Geschäftsläden erfolgt. Ein größere Holzlager sei in Brand gesteckt und die Feuerwehr an der Beseitigung gewalt-sam verhindert worden. In den späten Abendstunden wurde die Ruhe in Lemberg wiederhergestellt. Im Laufe der Nacht wurde eine Reihe Verhaftungen durchgeführt, zumeist soll es sich um Kommunisten handeln.

Nach den letzten Angaben des Statistischen Hauptamtes in Warschau wurden im letzten Vierteljahr 1935 auf dem Ge-biet ganz Polens 287 Streiks notiert, von denen insgesamt 1424 gewerblliche Unternehmungen erfaßt wurden. Die Zahl der Streikenden betrug 88 671 Personen, die Zahl der ausge-fallenen Arbeitstage 422 807. Von der Gesamtzahl der Streiks entfielen auf das Baugewerbe 42, auf das Textilgewerbe 38, auf das Metallgewerbe 35, auf das Mineralgewerbe 27, auf das Holzgewerbe 25, auf die Landwirtschaft und die Nah-rungsmittel-Industrie 20, auf den Bergbau 18 und auf das Hüttenwesen 4 Streiks. Die größte Zahl der Unternehmungen, die vom Streik betroffen wurden, entfiel auf die Beklei-dungsindustrie. Im Bergbau betrug die Zahl der Streikenden 54 984 Personen.

Abjakt der Generalstabsbesprechungen

Ein Generalplan ausgearbeitet

Die am Mittwoch in London begonnenen Generalstabsbesprechungen zwischen England, Frankreich und Belgien wurden am Donnerstagabend abgeschlossen. Am Nachmittag hatte eine gemeinsame Sitzung der Vertreter der drei Hof-fengattungen im Gebäude der Admiralität stattgefunden, die etwa eine Stunde dauerte. Wie verlautet, werden die franzö-sischen und belgischen Vertreter vor ihrer Rückkehr wahr-scheinlich noch einen oder zwei Tage in London bleiben.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Evening Standard“ weiß zu melden, daß es beabsichtigt sei, die Vorschläge der drei Regierungen zu einem Generalplan zusammenzu-fassen, der ab dann den Regierungen Englands, Frankreichs und Belgiens unterbreitet werden solle. Möglicherweise sei diese Arbeit schon in der abschließenden Sitzung am Don-nerstag durchgeführt worden.

Englische Anleihe für Abessinien?

Eine halbe Million Pfund

Wie in Londoner City-Kreisen verlautet, soll die Regie-rung von Abessinien beabsichtigen, in den nächsten Tagen eine öffentliche Anleihe in Höhe von einer halben Million Pfund Sterling aufzunehmen. Die Anleihekäufe sollen in England mit einem Begebungskurs von 95 zu einem Zins-satz von 6 Prozent angeboten werden. Die Bank von Abissi-nien werde die Anleihe in die Wege leiten. Der Zinsendienst soll durch eine Ehrenverpflichtung des Kaisers von Abessi-nien gesichert werden.

Die Ausschreitungen auf dem Dominik

5000 Gulden Schadenersatz wird gefordert — Die Stadt Danzig und 40 nationalsozialistische Kaufleute verklagt

Am Dienstag, dem 7. August 1935, kam es auf dem Danziger Dominik zu antisemitischen Ausschreitungen und Ausschreitungen. In den Abendstunden, etwa gegen 8 Uhr, fanden sich dort einzelne Gruppen von „Demonstranten“ ein, die nach einem ansehendem vorher festgelegten Plan handelten. Zunächst wurden die von jüdischen Händlern feilgehaltenen Luftballons zum Platzen gebracht. Dazu benutzte man Zigarettenspitzen und Nadeln.

Die Zerstörung der Luftballons, die mit lautem Knall vor sich ging, war anscheinend das verabredete Zeichen für einen größeren Tumult.

Die Tumultanten, zum großen Teil Danziger Geschäftsinhaber — viele von ihnen Amtswalter in der nationalsozialistischen Bewegung —, SA-Leute und Hitlerjugend, begannen die kleineren jüdischen Aussteller zu überfallen. Die Waren wurden auf die Erde geworfen, zertrümmert und zum großen Teil auch gestohlen, weil verschiedene Dominikbesucher die günstige Gelegenheit ausnutzten, um auf ihre Art „billige Einkäufe“ zu machen. Als die jüdischen Händler den Versuch unternahmen, ihr Eigentum zu retten, wurden sie mißhandelt. Man schrie auch nicht davon zurück, Frauen zu schlagen. Bei dem allgemeinen Tumult wurden auch Frauen mißhandelt, die nicht Jüdinnen sind, die aber das „Peß“ haben, dunkle Haare zu besitzen. Den kleineren Händlern blieb nichts übrig, als den Rest ihrer Habseeligkeiten zusammenzupacken und den Dominik fluchtartig zu verlassen. Anderen Händlern, die größere Warenmengen mitführten, erging es ebenfalls schlecht, nachdem ihre kleineren Kollegen aus dem Felde geschlagen waren. Ihre Waren wurden in erheblichem Umfang entweder vernichtet oder gestohlen. Die ganze Aktion ging unter großem Geschrei vor sich. Man hörte die Rufe „Juden raus!“, „Juden nach Palästina!“, „Tut die Juden!“ und „Die Juden sind unser Unglück!“

Als diese „Selbstmord“ vollbracht war, zogen die „Demonstranten“ ab, erklärten aber, daß sie um 10 Uhr abends wiederkommen und dasselbe noch einmal von vorn anfangen würden, wenn die Juden nicht vom Dominik verschwunden wären.

Dieser Überfall auf die jüdischen Geschäftsleute war Gegenstand zahlreicher Presseartikel nicht nur in Danzig, sondern auch im Ausland. Der „Vorposten“, der zunächst berichtete, daß es sich um eine vorbereitete Tumultszene handelte, erklärte etwa acht Tage später nach diesem Vorfall, daß die Aktion auf dem Dominik heillos keine Ausschreitung gewesen sei, sondern es habe sich um eine Demonstration gehandelt, die außerordentlich diszipliniert verlaufen sei!

Die jüdischen Geschäftsleute haben damals auch Straf-

anträge gegen einige der beteiligten Personen gestellt. Es wurde der Staatsanwaltschaft auch eine Reihe von Namen der Tumultanten übergeben. Dann hat man von der Angelegenheit nichts mehr gehört.

Dieser organisierte Tumult auf dem Dominik hat nun ein zivilrechtliches Nachspiel

36 jüdische Kaufleute und Händler, die auf dem Dominik einen Stand von der Stadt Danzig gemietet hatten, verlangen Schadenersatz. Verklagt sind die Stadt Danzig und etwa 40 nationalsozialistische Geschäftsleute, die sich an dem Tumult auf dem Dominik beteiligt haben.

Am gestrigen Donnerstag wurde vor der Ersten Zivilkammer, Vorsitzender Landgerichtsdirektor Dr. Rumppe, verhandelt. Für die jüdischen Händler war Rechtsanwalt Rosenbaum I anwesend. Die verklagten nationalsozialistischen Kaufleute waren durch Rechtsanwalt Dobe vertreten, die Stadt Danzig durch Rechtsanwalt Erich Willers I. Es kam noch zu keiner Beweiserhebung. Sie dürfte bei den vielen Zeugen eine sehr langwierige und kostspielige Angelegenheit sein, so daß unter Umständen an Gerichtsverfahren mehr zu denken ist, als der Klageanspruch der Händler ausmacht. Der Vorsitzende regte denn auch an, einen Vergleich zu schließen.

Es handelt sich um einen Tumultschadenersatz in einer Gesamthöhe von etwa 5000 Gulden.

Rechtsanwalt Willers I war der Meinung, daß den Klägern die Aktilegitimation fehle. Er sagte, einige der Kläger seien nicht Geschäftsinhaber, sondern Angestellte, und die seien nicht geschädigt worden. Auch werde die Höhe der geforderten Summe bestritten. Rechtsanwalt Dobe bezweifelte, ob überhaupt das Tumultschadengesetz in diesem Falle Anwendung finden könne. Rechtsanwalt Rosenbaum I antwortete, daß sämtliche Tatbestandsmerkmale des Tumultschadengesetzes, wie Zusammenrottung und die Möglichkeit des Singukommens weiterer Personen sowie offene Gewalt, vorhanden seien. Auch der Vorsitzende des Gerichts war dieser Meinung. Er erklärte den Rechtsanwälten Dobe und Willers, daß nach den Strafakten sehr wohl der Begriff offene Gewalt vorliege.

Rechtsanwalt Rosenbaum I beantragte, daß entweder ein Grundurteil gefällt werde oder das Gericht mit einem Vergleichsvorschlag an die Parteien herantrete. Die Erste Zivilkammer beschloß, den Parteien einen Vergleichsvorschlag zu machen. Die Parteien sollen sich damit einverstanden erklären, daß 60 Prozent der geforderten Summe zur Auszahlung kommen. Vierzehn Tage haben die Parteien Bedenkzeit. Sollte der Vergleichsvorschlag abgelehnt werden, wird das Gericht einen neuen Verhandlungstermin anberaumen.

Englischer Arbeiter-Abgeordneter in Danzig

Mhys John Davies aus Manchester

In Danzig wollte gestern ein Vertreter der britischen Arbeiterpartei, der Abgeordnete des Unterhauses Mhys John Davies aus Manchester. Mhys Davies ist seit 15 Jahren Mitglied des Unterhauses als Abgeordneter für den Wahlkreis Banastre. Er ist bei Unterhausdebatten häufig in außenpolitischen, speziell Balford-Fragen, hervorgetreten und hat bekanntlich im Laufe des letzten halben Jahres auch eine Reihe von Anfragen an die britische Regierung gerichtet, die den Verfassungskonflikt in Danzig und die Frage seiner Liquidierung durch den Balford-Bund betrafen. Die Fragen, die meist von dem britischen Außenminister Eden selbst beantwortet wurden, berührten speziell die Gewerkschafts- und Pressefreiheit in Danzig.

Die Rede Mhys Davies' nach Danzig hatte den Zweck, den Danziger Arbeiterorganisationen einen Besuch abzugestatten und über ihre Lage Informationen einzuholen. Die Vorstände der sozialistischen Arbeiterorganisationen veranfalteten zu seinen Ehren einen Empfang.

Erziehung im nationalsozialistischen Sinne

Eine Rede des Staatskommissars Schramm

Für das Realgymnasium in Liegenhof ist ein neuer Leiter, Oberstudienrat Dr. Mochow, ernannt worden. Die Amtseinführung, die am Mittwoch erfolgte, wurde durch den Staatskommissar für das höhere Schulwesen, Schramm, vorgenommen.

Anlässlich der Amtseinführung, die durch ein Lied der Hitlerjugend eingeleitet wurde, hielt der Staatskommissar Schramm eine Rede, in der er, laut D. N. N., folgendes ausführte:

„Die durch die nationalsozialistische Revolution hervorgerufene Aenderung auf allen Gebieten bedinge, daß auch im Schulwesen eine Bindung mit dem Nationalsozialismus stattfinde. Aus diesem Grunde habe der Senat Dr. Mochow für sein neues Amt ausgewählt, der die Gewähr biete, daß die Heranbildung der Jugend im nationalsozialistischen Sinne zum Wohle von Volk und Staat erfolgen werde. Der Gewählte gehöre als alter Parteigenosse und Frontkämpfer einer Generation an, die am Werk sei, ein neues Deutschland zu bauen.“

Die übrigen Reden, die von Bürgermeister Falnus (Liegenhof) und Oberstudienrat Dr. Mochow gehalten wurden, entsprachen inhaltlich der Tendenz der Rede des Staatskommissars.

Die Rede des Staatskommissars Schramm, der als einer Wiederbegründer der Auffassungen des verantwortlichen Beamten für das gesamte höhere Schulwesen in Danzig erhöhte Bedeutung zukommt, zeugt erneut von einer völligen Aufrichtung der Begehrtheiten des Danziger Schulwesens. Die Rede weist wiederum ausgesprochen parteipolitische Tendenzen auf, die in den Danziger Schulen, nach der Verfassung, nicht zu suchen sind. In dem Protest gegen diese Tendenzen dürfte sich die gesamte nationalsozialistische Bevölkerung Danzigs einig sein.

Wohnungseinbruch in Schildig

Die ganze Wohnung durchsucht

Gestern abend zwischen 8 und 9 Uhr wurde in der Weinbergstraße 80 bei der Wohnungsinhaberin K. ein großangelegter Einbruchverstoß ausgeführt. Die Diebe sind wahrscheinlich, vom Weinberg kommend, wo sie die Wohnung gut übersehen konnten, über den Balkon in die Wohnung eingestiegen. Der Drahtzaun, der den Weinberg von dem betr. Wohnungsblock trennt, ist in der ganzen Höhe durchschnitten worden. So gelangten die Eindringlinge über die drei Böden auf den Balkon der betr. Wohnung. Die Glaswände der Balkontüren sind mit einem Stein zertrümmert worden. Die Wohnung bot ein wildes Bild, sämtliche Schränke und Schubläden waren geöffnet und durchwühlt. Der Inhalt lag zum Teil auf dem Fußboden herum. Selbst in der Küche hatten die Diebe noch Umstände gehalten.

Sehr wahrscheinlich sind die Diebe von Nachbarn, die nach Hause kamen, gestört worden, so daß wohl nur Schmuckstücken und eine goldene Damenuhr als fehlend festgestellt wurden. Die sofort herbeigerufene Kriminalpolizei hat so gleich die Spuren der Täter aufgenommen.

Ein Blitz zündete

Scheunebrand in Odra

Bei dem gestrigen Gewitter Schlag gegen 5 Uhr nachmittags der Blitz in die Scheune des Besitzers Förster in Odra-Niederfeld ein und setzte das Gebäude in Brand. Die verhältnismäßig große Scheune brannte restlos ab, mit ihr der Inhalt: Stroh, landwirtschaftliche Maschinen usw.

Die Feuerwehr konnte die Scheune mit ihrem leicht brennbaren Inhalt nicht retten; es gelang ihr aber, trotz ungünstiger Verhältnisse, Stall und Wohnhaus, die beide stark gefährdet waren, zu halten.

Sozialdemokratische Versammlung

In Neu-Danzig

Eine gutbesuchte Monatsversammlung konnte gestern abend der 18. Bezirk (Neu-Danzig) der Sozialdemokratischen Partei durchführen. Referent war Abg. Mork. In allgemeinverständlicher und durchweg interessierender Form schilderte er im ersten Teil seines Vortrages die gegenwärtige Lage der Weltpolitik. Zum Schluß behandelte der Redner sowohl die außen- wie innenpolitische Lage der Freien Stadt Danzig. Reicher Beifall löste die Ausführungen, worauf eine rege Diskussion einsetzte. Der zweite Punkt der Tagesordnung sah einen Bericht von der letzten Bezirksvertreter-Konferenz der Partei vor, der sich insbesondere mit Fragen der Schule und Erziehung befaßt hatte.

Am Leben verzweifelt

Ein 20jähriger wollte sich das Leben nehmen

Gestern nachm., gegen 10 Uhr, versuchte sich der 20jährige Arbeiterbursche Erich A. auf seiner Arbeitsstelle das Leben zu nehmen, indem er sich im Keller des Geschäfts die Halskugellader zu durchschneiden versuchte. Er wurde von dem Geschäftsinhaber in verletztem Zustande im Keller liegend gefunden und auf dessen Veranlassung durch das Ueberfallkommando in das Krankenhaus geschafft.

Zwischen Weichsel und Rogat

Interessantes aus dem Amtsbereich des Herrn Andres — Die Vorgänge auf dem Wochenmarkt in Kalthof

Seit dem Jahre 1927 war der frühere Schmiedemeister und Militärinvalid Buchholz in der Gemeinde Kalthof als Gemeindevorsteher tätig. Neben dieser Tätigkeit hatte er an zwei Tagen der Woche das Marktmandat zu erheben. Am 2. August 1935 wurde er plötzlich auf Veranlassung des Landrats Andres durch den damaligen Gemeindevorsteher Rindler fristlos entlassen. Angeblich soll er sich gegenüber Mitgliedern nationalsozialistischer Verbände ungebührlich benommen haben! Jetzt klagt der 76jährige Mann wegen der fristlosen Entlassung vor dem Arbeitsgericht. Die Klage wird von seinem Vertreter, Rechtsanwalt Weise, folgendermaßen begründet: Am 2. August 1935 erschien plötzlich auf dem Kalthofer Wochenmarkt ein Kommando SA- und Hitlerjugend und

trieb sämtliche polnischen Marktbesitzer vom Markt herunter.

Diese durften sich dann weit vom eigentlichen Wochenmarkt auf einem Hof zwischen Werder- und Dammstraße aufstellen. Der Standgelberheber Buchholz protestierte gegen diese Maßnahme der SA, weil die polnischen Marktbesitzer genau so ihr Standgeld bezahlt hatten wie die einheimischen und sie auf dem neuen Standplatz kaum einen Umsatz erzielen konnten. Als er nun noch deswegen mit dem Fleischermeister Scheil aus Kalthof eine Auseinandersetzung hatte und dieser gegen Buchholz Anzeige beim Gemeindevorsteher erstattete, erfolgte auf Anordnung des Landrats Andres seine Entlassung.

Da die Hitlerjugend den polnischen Marktbesitzern die Eierkörbe anwies und es zu Zusammenrottungen und Ausschreitungen kam, wandte sich der Gemeindevorsteher Rindler telefonisch an Landrat Andres. Auf die Frage von Rindler, wer denn nach Entlassung von Buchholz das Standgeld erheben solle, antwortete ihm Landrat Andres: „Sie selbst!“ Rechtsanwalt Weise vertrat die Ansicht, daß

hinter der ganzen Aktion der Fleischermeister Kurt Scheil stehe.

da er als Vaterhändler in den polnischen Marktbesitzern eine unliebsame Konkurrenz sah, zumal diese gerade vor seinem Laden standen. Er hatte sich deswegen mit dem 1. Schöffen der Gemeinde Kalthof, Janzen, einem Vertreter des Landrats Andres, in Verbindung gesetzt. Daran sei die Aktion der SA erfolgt. Janzen soll später zu dem Kläger Buchholz geäußert haben: „Wenn Sie noch länger die Polen in Schutz nehmen werden, dann können Sie gewärtig sein, fristlos entlassen zu werden.“ Der als Zeuge vernommene Schöffe Janzen kann sich auf diese Äußerung nicht mehr bekennen. Der Fleischermeister Scheil soll anherdem zu Buchholz gesagt haben, man müßte von den Polen statt 3 Gulden 20 Gulden Standgeld erheben.

Als Leiter der Aktion

gegen die Polen wird vom Kläger der SA-Mann Silberbach bezeichnet, der im Gegensatz zu seinen Leuten, die in Mäntelchen waren, in voller Uniform erschienen war. Amtsgerichtsrat Dr. Kaiser bezweifelte, daß es sich um SA-Leute gehandelt habe, da sie doch nicht in Uniform waren! Hierzu erklärte Rechtsanwalt Weise, daß die Tumultanten jedenfalls Teile der Uniform anhaben.

Der Vertreter der beklagten Gemeinde Kalthof, Gemeindevorsteher Falner, verneinte den politischen Entlassungsgrund des Klägers. Auf Anordnung der Gemeinde sollte die eine Straßenseite des Wochenmarktes aus verkehrstechnischen Gründen geräumt werden! Ausgerechnet die Seite, wo sich der Laden des Fleischermeisters Scheil befindet und dann benutzt man dazu SA! Der Kläger habe sich dieser Anordnung widersetzt und seine Befugnisse überschritten. Er hätte sich an die zwei auf dem Markt befindlichen Gendarmen wenden müssen. Seine Aufgabe bestand lediglich in der Einziehung des Marktmandates.

Der als Zeuge vernommene frühere Gemeindevorsteher Rindler schilderte den Kläger als äußerst zuverlässigen und tätigen Angehörigen.

Im Gegenfah zu dieser Aussage werden von der beklagten lauter Kleinigkeiten gegen den Kläger angeführt. So soll er einmal (!) betrunken gesehen worden sein. Rindler machte sodann recht interessante Ausführungen. Während des deutsch-polnischen Volkstriebs sind im kleinen Grenzverkehr von den Marienburgern große Mengen Lebensmittel aus Kalthof bezogen worden. Insbesondere Mehl, Käse und Schweinefleisch. Die deutsche Zollbehörde hat festgestellt, daß

täglich 22 Zentner Mehl nach Deutschland kamen!

Der größte Teil dieser Lebensmittel war polnischen Ursprungs. Durch Verhandlungen von deutscher und Danziger Seite sollte erreicht werden, daß nur polnische Marktbesitzer aus einer 10-Kilometer-Zone auf dem Kalthofer Wochenmarkt zugelassen werden sollten. In dieser Maßnahme seien auch die Kalthofer Fleischer interessiert gewesen. Es wurde weiter beim Senat eine Aenderung der Marktstandordnung beantragt.

Unabhängig von diesen Verhandlungen erfolgte die Aktion der Kalthofer SA.

die als Endergebnis die Entlassung des Standgelberhebers Buchholz zeitigte. Buchholz hatte nach seiner Entlassung beschwerdeführend an den damaligen Senatspräsidenten Kaufmann gewandt, der jedoch eine Vermittlung ablehnte unter ausdrücklichem Hinweis darauf, daß der Kläger sich nationalsozialistisch gegenüber ungebührlich benommen habe. Hierin sieht Rechtsanwalt Weise das politische Motiv der Entlassung. Das sei verfassungswidrig. Wo kämen wir hin, wenn jede an der Regierung sitzende Partei Entlassungen vornehmen würde, wenn ihre Parteigenossen ungebührlich behandelt worden seien. Danzig habe eine demokratische Verfassung, die eingehalten werden müsse. Der Kläger habe nur seine Pflicht getan. Er bitte deshalb, der Klage stattzugeben. Größeren Raum nahm die Klärung der Frage ein, ob der Kläger seit Angefaller oder nur Amtshilfskraft gewesen ist. Rechtsanwalt Weise behauptete das erstere, da der Kläger Monatsgehalt bezog.

Der Termin wurde sodann vertagt, weil der zur Zeit erkrankte Fleischermeister Kurt Scheil und der Gendarm Kommandant vernommen werden sollen. Das Gericht beschloß, zu diesem Zweck den Vorsitzenden, Amtsgerichtsrat Dr. Kaiser nach Kalthof zu entsenden.

Die Indianer — das reichste Volk der Erde

850 000 Rothhäute besitzen 20 Milliarden Dollar

MTP. Newyork, im April.

Das „Indian Office“ zu Washington hat eine interessante Aufstellung über die Lage der nordamerikanischen Indianer-Stämme herausgegeben, die in mehrfacher Hinsicht über die einzigartigsten Lebensbedingungen dieses durchwegs nicht auf dem Aussterbe-Etat stehenden Volkes wertvolle Aufschlüsse gibt. Die Indianer sterben nicht etwa aus, sondern haben im Gegenteil in den letzten Jahrzehnten zahlenmäßig recht erheblich zugenommen. Während um 1870 herum im Gebiet der Vereinigten Staaten nur noch 300 000 Indianer lebten, sind bei der letzten Volkszählung nicht weniger als 850 000 registriert worden, wobei die zahlreichen Mischlinge überdies noch gar nicht berücksichtigt sind. Die Geburtenziffer der Indianer ist neuerdings sogar höher, als diejenige der weißen Amerikaner. Sie betrug im vorigen Jahre 27,5 auf 1000 Rothhäute gegenüber nur 22,5 auf 1000 weiße Amerikaner. Demgegenüber steht allerdings immer noch eine um 50 Prozent höhere Sterblichkeit.

Den erstaunlichsten Teil der Publikation des „Indian Office“ bildet jedoch das Ermittlungsergebnis über die materielle Lage der Indianerbevölkerung. Die angegebenen und sicher eher zu niedrig als zu hoch gegriffenen Zahlen führen zu dem Schluss, daß die Indianer heute als das reichste Volk des Erdballs zu betrachten sind. Ihr Gesamtvermögen wird auf nicht weniger als 20 Milliarden angegeben, was bei einer Zahl von 850 000 Seelen einem Durchschnittsvermögen von rund 60 000 Dollar pro Indianer gleichkommt.

Die Dinge liegen allerdings nicht so, daß restlos alle Indianer wohlhabend sind. Es gibt in großen Städten — insbesondere in Newyork, Chicago, San Francisco und Detroit — Tausende von Indianern, die in denkbar ärmlichsten Verhältnissen leben; aber die in den sogenannten Reservaten lebenden — und das sind die meisten, fast 70 Prozent — sind materiell durchweg glänzend gestellt.

Dieser Wohlstand hat seine eigenartige Bewandnis. Vor etwa 70 bis 80 Jahren wurden die bei dem Vernichtungskrieg der weißen Eindringlinge noch übrig gebliebenen indianischen Ureinwohner auf bestimmte, völlig unfruchtbare Gebiete konzentriert, wo sie unter ständiger Kontrolle der Regierung standen. Solche Reservate bestanden in Oklahoma, New Mexico, Süd-Dakota und Arizona. Hier führten die Indianer ein mehr als armenhaftes Leben, und man konnte unschwer voraussagen, daß sie nach spätestens einem Jahrhundert ausgestorben sein würden. Mit der Entdeckung der Petroleumfelder trat jedoch ein plötzlicher Umschwung ein. Es stellte sich heraus, daß sich in den Reservaten der Indianer die reichsten Petroleumquellen befanden, die überhaupt gefunden wurden, so daß diese öden, unfruchtbaren Länder plötzlich ungeheuren Wert bekamen. Die Rechtsverhältnisse hatten sich mittlerweile so konsolidiert, daß man nicht mehr wagen konnte, die Indianer ohne weiteres aus ihren Reservaten zu verjagen. Es blieb also nichts anderes übrig, als eine weitgehende Entschädigung und angemessene Beteiligung an dem Erlös der Vorkommen. So kam es, daß gleichzeitig mit den Petroleumquellen auch die Indianer als Eigentümer der Reservate zu Multimillionären wurden und noch heute alljährlich „in corpore“ riesige Summen an den Gewinnern der Standard Oil, u. v. verdienen.

Freilich können die Indianer mit diesem kolossalen Vermögen nicht so schalten und walten wie sie wollen, denn sämtliche Indianer sind unter vermögensrechtlicher Vormundschaft des „Indian Office“ gestellt, das ihre Gelder verwaltet und ihnen alljährlich die von ihnen zu verzehrenden Summen zuweist. Diese Vormundschaft wird von der Regierung mit der angeblichen Maßlosigkeit der Indianer, insbesondere durch ihren übermäßigen Alkoholgenuss in den vergangenen Jahrhunderten begründet. Die Indianer dagegen sind der Meinung, daß es hoch an der Zeit sei, diese staatliche Vormundschaft aufzuheben und ihnen die gleichen Rechte wie den weißen Bewohnern des Landes, insbesondere das ihnen bis heute immer noch vorenthaltene Wahlrecht einzuräumen.

Diese Bewegung datiert bereits aus dem Jahre 1920, in dem sich eine Indianerkommission aus Arizona zum Präsidenten Hoover begab, um ihm die Wünsche des roten Volkes vorzutragen, die zwar freundlich angehört, aber nicht bewilligt wurden. Darauf kam es ein Jahr später zum allindianischen Kongress in Denver (Colorado), auf dem vor allem die Menge der erscheinenden indianischen Intellektuellen — Ärzte, Rechtsanwälte, Journalisten u. v. — Aufsehen erregte. Seitdem besteht eine einheitlich politische Führung der nordamerikanischen Indianer unter dem Rechtsanwalt Dr. Harold Davis Emerion, der von einem Indianerpriester in Pututan abstammt und in seinem Stamme der „Hote Wolf“ heißt, und der ebenfalls reinrassig-indianischen Prinzessin Noemi, einer der reichsten und — schönsten Frauen der USA, die mehrfach in Paris und Berlin weilte. Diese Führung unterhält ein häßliches Büro in einer der vornehmsten Straßen von Newyork, steht in freundschaftlichen Beziehungen zu einer Reihe von Kongressmitgliedern, die lebhaft mit der Sache der Indianer sympathisieren, und veranstaltet regelmäßige politische Versammlungen, an denen häufig auch Regierungsvertreter teilnehmen.

Eine beachtliche Stütze findet diese Bewegung durch ihre enge Zusammenarbeit mit den nationalistischen Bewegungen in Mittel- und Südamerika, die fast durchweg unter indianischem Einfluß stehen. Die Führer dieser Bewegungen — Gana de la Torre in Peru, Sandino in Nicaragua, Plinio Calgado in Brasilien, Diego Rivera in Mexiko, Balconcellos in Porto-Rico — wurden anfänglich Anführer an die Kommunisten, haben aber seit einigen Jahren eine scharfe Trennung von ihnen vollzogen, sind ausgesprochen nationalistisch-korporativ orientiert und haben sich unter der indianischen Bezeichnung „Ara“ (Einheitsfront) eine überstaatliche Spitzenorganisation geschaffen, deren Endziel darin besteht, dem roten Volk die alleinmaßgebliche Führung der Staatsgeschäfte zu verschaffen. Gerade diese antikomunistische Tendenz macht der Regierung in Washington die Sache aber ungemein sympathisch, zumal sie sich von dem Erfolge der Bewegung einen starken Aufschwung ihres politischen Einflusses auf die Mittel- und Südstaaten des westlichen Kontinents verspricht, und die Anstöße der „roten Emanzipationsbewegung“ sind infolgedessen in der letzten Zeit erheblich günstiger geworden. Allan E. King.

400 Jahre Chile. In diesen Tagen feiert Chile sein 400-jähriges Bestehen. 1536 traf Diego de Almagro, ein Abenteurer, des Eroberers von Peru, mit einer kleinen Truppe nach einem Marsch von mehr als 3000 Kilometern im Acocagua ein. Er fand die Gegend jedoch unwirtlich und zog sich bald wieder zurück. Ihm folgte kurz danach Pedro de Valdivia, der kurz danach die Stadt Santiago, die heutige Hauptstadt des Landes, gründete. Damals eine Siedlung, in der einige tausend Indianerfamilien in ärmlichen Hütten haften, haben wir heute eine Stadt nordamerikanischen Ge-

präges mit Bollenkränzen und einem riesigen Leben mit einer Einwohnerzahl von 800 000 vor uns. Im 16. und im 17. Jahrhundert stand in Chile die Goldproduktion an erster Stelle, im 18. Jahrhundert kamen Silber und Kupfer, im 19. Jahrhundert Salpeter hinzu. Chile erreichte eine Monopolstellung, die erst durch den künstlichen Stützpunkt gebrochen wurde. Entsprechend stieg wieder die Bedeutung der Kupferproduktion. 1935 betrug die Ausfuhr 240 000 Tonnen. Auch der Weizenanbau (900 000 Tonnen) ist bedeutend. Seit 1810 ist Chile selbständig. Im Gegensatz zu anderen südamerikanischen Staaten verlief seine Entwicklung ziemlich ruhig.

Die Gerüchte um Thälmann

Die Erklärungen der Behörden

Nach der Veröffentlichung der Anklageschrift gegen Ernst Thälmann durch die Weltpresse sind bei den Berliner Behörden aus den verschiedensten Ländern zahlreiche Anfragen eingelaufen, in denen Auskunft verlangt wird, wann der Prozess gegen Thälmann stattfinden wird.

Auf Grund der kürzlich in ausländischen Zeitungen veröffentlichten Meldung, nach der der Offizialverteidiger Thälmanns den Bescheid erhalten habe, das Verfahren sei eingestellt, Thälmann werde nunmehr als Schutzhäftling betrachtet, wandten sich mehrere große französische, englische und amerikanische Zeitungskorrespondenten telephonisch an Berlin, um über die Richtigkeit dieser Meldung Auskunft zu erhalten. Das Reichsjustizministerium erklärte, keine Auskunft geben zu können. Auf die Frage: „Sind Sie die zuständige Stelle?“ wurde geantwortet: „Ja, wir sind die zuständige Stelle, aber wir können Ihnen keine Auskunft geben.“ Das „Deutsche Nachrichtenbüro“ beschränkte sich darauf zu erklären, daß es noch keine Nachricht erhalten habe. Man verwies dort die Fragesteller ans Propagandaministerium. Im Reichspropagandaministerium wurde erklärt: „In dieser Sache hat sich nichts geändert.“ Die Frage, ob sich Thälmann jetzt in einem Konzentrationslager befindet, wurde verneint. Auf die Frage, ob die veröffentlichte Nachricht etwa nicht auf Wahrheit beruhe, wurde geantwortet: „Nein, diese Nachricht stimmt nicht.“

Es ist also festzustellen, daß die Meldung von der Einstellung des Verfahrens gegen Thälmann vom Berliner Propagandaministerium demontiert wird, während die zuständige Stelle, das Reichsjustizministerium, sich in Schweigen hüllt. Es bleibt abzuwarten, in welcher Weise die Berliner Behörden diese Widersprüche aufzuklären versuchen werden.

Was wird mit dem Regus?

Gerüchte um eine bevorstehende Abdankung — Ein neuer Kaiser von „Italienischen Gnaden“

Seit einiger Zeit wird der Regus vor einer Reihe von Stammeinfürten unter Druck gesetzt, die seine Abdankung zugunsten seines Sohnes Asaon-Bossen betreiben. Diese Bemühungen datieren schon von den ersten Niederlagen her. Es handelt sich um dieselben Würdenträger, die dem Regus wegen seiner Bögertät und seiner Bevorzugung des Gerillakrieges Feindschaft vorwarfen und ihn daher nötigten, sich selbst zur offenen Selbstschlacht zu stellen und somit das zu tun, was er zuvor an seinen Unterführern kritisiert und ihnen zum Vorwurf gemacht hatte. Es heißt, daß Haile Selassie sich in der Tat mit dem Gedanken trage, zugunsten seines Sohnes zu verzichten, falls die Situation gänzlich ausweglos werden sollte. Der Thronprätendent ist jetzt 20 Jahre alt. Er wurde 1918 geboren. Die Beziehungen zwischen Vater und Sohn werden als nicht gut geschildert.

Zum Verständnis dieser Umstände sei hier kurz auf die für Abessinien typischen Hofintrigen eingegangen. Es gibt dort seit langen Zeiten zwei mächtige Klümpen, die Gruppe Makonnen und die Gruppe Michael. 1911 bekämpften Ras Michael und Ras Makonnen, die damals die mächtigsten Stammesfürsten waren, ihre Kinder, also den jetzigen Regus und seine Frau, zu verheiraten. Durch diese politische Ehe traten aber die Zwistigkeiten zwischen den beiden Häusern nicht beseitigt. Die Kaiserin, Tochter des Ras Michael, hielt zu den Freunden ihres Vaters und legte auch die Beziehung ihres Sohnes in deren Hände. So war

der Thronfolger von früherer Jugend auf unter einem Einfluß, der gegen seinen Vater gerichtet

war. Mit seinem jüngeren Bruder Makonnen stand es anders, und der Regus bevorzugte ihn offensichtlich, so daß sogar einmal das Gerücht aufkam, daß Asaon zugunsten des jungen Makonnen auf die Thronfolge verzichten würde. Der abessinische Kronprinz war aber auch befreundet mit seinem Schwager, Ras Gugsa, der zu den Italienern überlief, und es heißt, daß auch nach dessen Ueberlaufen die Beziehungen durch geheime Boten weiter aufrecht erhalten wurden. Wäre dies zutreffend, so würde dies bedeuten, daß die italienischen Einflüsse indirekt bis in die Hofkreise reichen würden und der Regus alljährlich von Verrat unlauert ist. Wenn Asaon den Thron bestiegen würde, so hieße es, daß die Macht automatisch an die Gruppe Michael überginge.

So machen sich die Folgen der Niederlage in zahlreichen Intrigen bemerkbar. Die Ras drängen auf Frieden, und sie erklären, daß Asaon nach der Abdankung des Regus mit den Italienern Frieden machen werde. Er wäre dann nur noch ein Regus von Italiens Gnaden, selbst wenn er sich in der heiligen Stadt Assum krönen ließe.

Ein anderer Thronwärter

In römischen politischen Kreisen wird behauptet, Mussolini hoffe, die Besetzung des Regus bis in zwei Wochen erzwingen zu können. Sollte der Regus dessen jetziger Aufenthaltsort unbekannt ist, so weigern, auf den Thron zu verzichten, werden die Italiener, wie man annimmt, die abessinische Hauptstadt einnehmen, um nach Abhebung des Regus ein neues Kaiserreich, ein „Puppenkaiserreich“, mit dem Herzog von Carrar als Kaiser zu errichten.

Kandidaten-Ansturm in Frankreich

Die Zahl der Kandidaten, die sich für die Neuwahl des französischen Parlaments gemeldet haben, hat 3000 bereits weit überschritten, und die Listen sind noch nicht geschlossen. Nach dem bisherigen Stand wird nur ein Fünftel von ihnen gewählt werden. Dieses Verhältnis von 1 zu 5 in der Provinz bisher anzuhalten: um einen Sitz kämpfen durchschnittlich fünf Kandidaten. In Paris aber und im Seine-Departement (wovon bekanntlich die ganzen Vorstädte von Paris rechnen) machen sich weit mehr Kandidaten jeden Sitz streitig. Es sind in keinem der Wahlbezirke weniger als 12, in manchen sogar bis zu 20 Wettbewerber in diese Entscheidung auch bei allen anderen Wahlen festzustellen gewesen und entspricht der besonderen Lebhaftigkeit der Wahlberechtigten, die in unmittelbarer Nähe des politischen Zentrums auch besonders großes Interesse für die Politik acht, was auf dem flachen Lande ganz anders ist.

Scharfe Erklärung gegen Kirchenauschüsse

Bischof Jänker bekräftigt die Vorbereitung der Staatskirche

Durch die Veranstaltung der Abstimmung vom 20. März waren all die bekannnten Heußerungen der innerpolitischen Spannungen in Deutschland überschattet worden. Jetzt macht sich schon wieder in vielen Heußerungen die Unzufriedenheit mit dem System bemerkbar. So tritt gegen die von Minister Kerrl gebildeten Kirchenauschüsse und ihr Bestreben, den Kirchenkampf durch „Kompromisse“ zu lösen, nunmehr der schlesische Bischof Jänker in einer scharfen Erklärung vor. Jänker lehnt es ab, daß man durch Kirchenauschüsse verführe, die widersprechenden kirchlichen Gruppen zusammenzubringen; man könne die Deutschen Christen und die Bekennniskirche nicht zusammenbringen, denn die Lehre der Deutschen Christen sei mit dem Christentum nicht zu vereinbaren. Abgesehen davon habe man zu den Kirchenauschüssen nur solche Mitglieder der Bekennniskirche herangezogen, die keinen Widerstand leisten würden gegen eine Bergewaltung der Bekennniskirche; die wirklichen Führer und Persönlichkeiten seien nicht geholt worden. Obwohl Bischof Jänker selbst kein aktives Mitglied der Bekennniskirche ist, verlangt er, daß die Kirchenauschüsse mit Mitgliedern der Bekennniskirche besetzt werden. Die Deutschen Christen, die schon vollkommen erledigt gewesen seien, hätten durch die Kirchenauschüsse neue Impulse erhalten.

Sehr scharf wendet sich der Bischof gegen irgendwelche Versuche, mit Hilfe der Kirchenauschüsse den Weg für eine protestantische Staatskirche vorzubereiten.

Dieser Gefahr müsse man klar ins Auge sehen. Ein solches Bestreben könne aber nur zu der Zerstörung des echten religiösen Lebens führen.

Die Bekennniskirche ist nach wie vor nicht bereit, sich unter diesen Ausschuss zu stellen. Und in Hannover scheint der Kirchenkampf wieder einige Verstärkung zu erfahren, weil die bekennniskirchlichen Elemente gegen den Landesbischof Marahrens, der früher einmal selbst der Bekennniskirche angehörte, Sturm laufen, da er in die Landeskirchenregierung einen Deutschen Christen aufgenommen hat, der ihm allerdings von staatlicher Seite ausgetrieben wurde. Ueberhaupt läßt sich feststellen, daß die Deutschen Christen, die eine Zeitlang ziemlich inaktiv waren, wieder eine große Kampagne planen. Bemerkenswert ist ein Aufruf, in dem sie einen innerkirchlichen Abwehrkampf gegen die „kerikale Bewusstseinskränkung“ einleiten wollen. Als einen Hauptvertreter dieser „kerikalen Bewusstseinskränkung“ bezeichnen sie dabei die Bekennniskirche, die die Idee der Volkskirche nicht anerkenne. Volkskirche im Sinne der Deutschen Christen heißt aber nichts anderes als „eingegliederte“ nationalsozialistische Kirche.

Die deutschen Wahlen vom 20. März haben im übrigen auch die evangelischen Kirchen vor ein schwieriges Problem gestellt. Es ist bezeichnend, daß — wie die Auslandspresse meldet — die beiden lutherischen Bischöfe Meiser aus Bayern und Wurm aus Württemberg vor dem Wahlsieg an Pfiler selbst die Anfrage richteten, ob diese Wahl auch innerpolitische Bedeutung besäße. Die Anfrage war damit begründet, daß sie zu der Kulturpolitik der deutschen Reichsregierung kein uneingeschränktes „Ja“ sagen könnten. Was diese Anfrage wurde aus dem Büro des Reichskanzlers geantwortet, daß die Wahlen einen grundsätzlich außenpolitischen Sinn hätten; und daß die Zustimmung des Volkes nur die äußere Politik betreffe. Bekanntlich haben auch die katholischen Bischöfe Aufrufe an die Wähler erlassen, in denen sie kulturpolitische Reserven machen.

Deutschland, die hochgelegene Preisinsel

Um Deutschlands Export

Anlässlich eines Vortrages in Heidelberg führte der Leiter der Exportförderungsabteilung im Reichswirtschaftsministerium, Direktor Brinkmann u. a. aus, daß Deutschland als eine hochgelegene Preisinsel zu bezeichnen sei und daß es daher erforderlich sei, dem deutschen Exporteur zur Angleichung, insbesondere an die devalvierten Preise der Konkurrenz, in bestimmten Fällen gewisse „Preis-hilfen“ zu gewähren. Um jedoch eine Preisabsenkung zu unterbinden, habe die Organisation der deutschen Wirtschaft Prüfungsstellen errichtet. Deutschland tue alles, wie der Vortragende erklärte, um das internationale Preisniveau zu halten und sogar zu verbessern, so daß der immer wieder erhobene Vorwurf eines Dumping gänzlich ungerechtfertigt sei.

Wie von uns schon berichtet, hat man sich im Gegensatz zu früheren Erwägungen nunmehr dahin entschieden, das System der Exportumlage, das zu Ende April 1938 gerade ein Jahr in Kraft sein wird, nicht durch ein anderes System zu ersetzen, sondern diese Methode fortzusetzen.

Der andere Ausweg zur Ueberbrückung der Preisdifferenzen mit dem Ausland, nämlich derjenige einer Devalvation, wird von der zuständigen Stelle bekanntlich abgelehnt. Allerdings ist man angefaßt der wachsenden Klagen der Industrie und der Kleingewerbetreibenden über die große Belastung durch die Exportumlage nunmehr bestrebt, eine Milderung der bisherigen Berechnungsweise einzutreten zu lassen. Einerseits sollen einzelne Industriezweige und Industrieunternehmen entlastet werden, so daß die Gesamtbelastung der Industrie durch die Exportumlage nicht wieder ebenso hoch wie im letzten Jahr sein solle. Andererseits ist aber eine Heranziehung der Landwirtschaft zur Exportumlage beabsichtigt, was damit begründet wird, daß ja gerade die Landwirtschaft aus der Herabsetzung der Einfuhr von Agrarprodukten und der hierdurch verursachten Erwerbslosigkeit für die deutsche Industrieausfuhr besonders profitiert habe. Die Widerstände, die zur Durchführung dieser Wägen überwinden werden müssen, sind sehr groß, aber auf der andern Seite ruft die Industrie dringend nach einer Entlastung.

Aus dem Dritten Reich

Infolge der starken Berringerung des Schlachtviehbestandes macht sich ein Mangel an jenen Lederarten bemerkbar, die früher in Deutschland produziert wurden. Nach einer neuen Verordnung soll der Lederverbrauch für die Bedürfnisse der Zivilbevölkerung um 40 Prozent eingeschränkt werden.

Der leitende Architekt des Reichshäften-Erziehungsamtes, Waldmann, ein „Alter Kämpfer“, wurde im Zusammenhang mit einer tiefsten Korruptionsaffäre verhaftet.

Ueber die Stärke der „Oesterreichischen Legion“ verläutet, daß sie noch immer 7000 Mann beträgt. Von diesen befinden sich 2000 in Süddeutschland (Bayern und Württemberg). Die restlichen 5000 Mann sind in der remilitarisierten Zone untergebracht.

MÄNNER, FRAUEN UND WAFFEN

Roman von Manfred Georg • Copyright by Dr. Manfred Georg, Prag

14. Fortsetzung

„Ich kenne ja ungefähr aus meinen eigenen Geschäften die verschiedenen Personen und politischen Verhältnisse“, sagte Schumann. „Wo treffe ich Ihre Vertrauensmänner?“

„Ich werde Ihnen die Adressen in Zürich und Paris geben. Hier in Wien besorge ich die Sachen selbst. Ich bleibe noch mindestens zwei Monate in der Stadt. In Budapest macht das Gajel, Prag rehortiert eigentlich von Zürich, auf jeden Fall merken Sie sich die Adresse: Baron Bedmann, Esplanade. Ich schicke Ihnen nachher noch unseren russischen Vertrauensmann, Herrn Glazunoff, der erst vor kurzem aus der Union zurückgekommen ist. Sie werden sich rasch in den Apparat hineinfinden. Kleinigkeiten überlassen Sie ruhig unseren diversen Büros. Man ist da gewohnt, Befehle verständnisvoll auszuführen. Uebrigens: ist die Sekretärin, mit der Sie fahren, die Dame von Aehren abend?“

„Jawohl. Ich bin der Meinung, daß für solche Geschäfte, wie wir sie vorhaben, schöne Damen praktischer sind als Sekretarinnen.“

„Ja, wenn es nicht gerade Privatsekretarinnen sind. Aber das man über das Best der Privatsekretärin auch leicht zu Schreibstiften kommt, sollte Ihnen doch aus den schlechtesten Filmen bekannt sein“, sagte Matropolis mürrisch.

„Und umgekehrt! Auch zu den Schreibstiften anderer. Wir brauchen ja außerdem keinen Film, sondern machen sachliche Geschäfte ohne Romantik.“

„Bitte schön, ich würde mich nicht in Ihre Angelegenheiten einmischen, die Verantwortung. Auf dem laufenden halten Sie mich wohl durch ein paar kurze Stichworte?“

„Versteht sich.“

„Und vergessen Sie nicht, Herr Rittmeister, daß unser Geschäft gleichzeitig die Sache des Rechts und der Moral bedeutet. Ich brauche Ihnen ja keine langen Vorzüge zu halten. Die Erreichung unseres Ziels würde für ein Jahrhundert die Aufschwüfung eines politischen Moments bedeuten, das geeignet ist, den gesunden Ausbruch der Wirtschaft und das Widerpiel der Kräfte im freien Wettbewerb, das noch immer die Grundlage des Lebens war, zu sichern.“

„Sie sprechen die Reizstoffe des Herrn Direktor Gajel?“

„Ja, weil ich nämlich das Wort durchaus nicht unterlasse. Es sollte auch nur eine Anspielung sein, daß Sie mir in Ihrem Vorbereitungsplan die journalistischen Verbindungen nicht vergessen.“

Schumann gab keine Antwort. Ihm kam Matropolis so altmüde vor. Er merkte, wie der Strich, durch sein Schweigen irritiert, nach einem abschließenden Wort suchte. Der dieser ganze Raum war so unorigional, daß es Schumann geradezu reizte, ihm dabei nicht zu helfen. Er verabschiedete sich mit einer Verbeugung und ein paar klaren Worten.

Matropolis blieb noch einen Augenblick an seinem Schreibtisch sitzen. Er war sich zum ersten Male in seinem Leben nicht ganz klar darüber, ob er einen guten oder einen schlechten Vertrag gemacht hatte. Sachlichkeit war ja ganz schön, aber etwas mehr Ergreifend hätte dabei sein können.

Herr Glazunoff kam am Nachmittag. Es war ein Mann der Ruhe mit einem breiten, freundlichen Gesicht, lockeren Haaren, und sein Blick war sehr und warm. Er erklärte eingehend von Schumanns Geschäften, die die russische Regierung hatte, von latenten oppositionellen Strömungen, von ausländischen Agenten, die in der letzten Zeit wieder Erfolg haben konnten, von der Rolle der diplomatischen Vertreter, soweit sie mit dem Material in Verbindung standen. Es war ein sehr gründlicher Bericht. Ab und zu suchte Glazunoff in seinem Notizbuch nach Zahlen, Exportziffern, Produktionszahlen. Die Industriepionage, die er leitete, schien vorzüglich zu laufen.

„Sagen Sie“, erinnerte sich plötzlich Schumann, „gibt es nicht einen Kammerdiener, der in Moskau Prokuratoren gegen die europäischen Konsulate mit oft höchst unangenehmen Einzelheiten versehen ist?“

Glazunoff sah von seinem Notizbuch auf. „Kammerdiener? Das ist ja, Sie können sich gar nicht denken, wie rasch ich bin. Was ich doch kein, um drüber nachzudenken zu können.“

„Was waren Sie denn früher?“

„Ganz früher war ich Leiter einer Beobachtungsabteilung im Petersburger Polizeipräsidium.“

„Als es noch nicht so schlimm war?“

„Natürlich. Aber das ist längst vergessen. Soweit es überhaupt jemandem gesagt haben sollte. Es war natürlich eine Geheimhaltung.“

„Sagen Sie mir, Herr Glazunoff, nicht alles viel für betrieblige Erfahrungen übrig geblieben. Dieser hier, dessen ich mich, persönlich, sehr bediene, ist ein gewisses Maß an Erfahrung, das ich Ihnen einbringen möchte. Er hat die besten Leute, die ich je gesehen habe, und wenn man einen Schatzmann einen Stuhl in die Hand legt, und ungeschicklich lange Reden.“

„Sie gehören schon lange offiziell dem Militär an?“

„Ja, es ist das übliche Mittel, die Dinge natürlich zu treiben. Das ist aber nichts anderes, als meine Freunde glauben, ist in eine gewisse Sache. Natürlich ist es auch, was Sie früher ja wissen, aber was ich Ihnen mitteilen möchte. Er ist nicht nur ein gewisses Maß an Erfahrung, sondern in der unmittelbaren Umgebung von Matropolis und seiner Tätigkeit. Er ist nicht nur ein gewisses Maß an Erfahrung, sondern in der unmittelbaren Umgebung von Matropolis und seiner Tätigkeit.“

„Sie gehören schon lange offiziell dem Militär an?“

„Ja, es ist das übliche Mittel, die Dinge natürlich zu treiben. Das ist aber nichts anderes, als meine Freunde glauben, ist in eine gewisse Sache. Natürlich ist es auch, was Sie früher ja wissen, aber was ich Ihnen mitteilen möchte. Er ist nicht nur ein gewisses Maß an Erfahrung, sondern in der unmittelbaren Umgebung von Matropolis und seiner Tätigkeit.“

„Sie gehören schon lange offiziell dem Militär an?“

„Ja, es ist das übliche Mittel, die Dinge natürlich zu treiben. Das ist aber nichts anderes, als meine Freunde glauben, ist in eine gewisse Sache. Natürlich ist es auch, was Sie früher ja wissen, aber was ich Ihnen mitteilen möchte. Er ist nicht nur ein gewisses Maß an Erfahrung, sondern in der unmittelbaren Umgebung von Matropolis und seiner Tätigkeit.“

„Sie gehören schon lange offiziell dem Militär an?“

„Ja, es ist das übliche Mittel, die Dinge natürlich zu treiben. Das ist aber nichts anderes, als meine Freunde glauben, ist in eine gewisse Sache. Natürlich ist es auch, was Sie früher ja wissen, aber was ich Ihnen mitteilen möchte. Er ist nicht nur ein gewisses Maß an Erfahrung, sondern in der unmittelbaren Umgebung von Matropolis und seiner Tätigkeit.“

„Sie gehören schon lange offiziell dem Militär an?“

„Ja, es ist das übliche Mittel, die Dinge natürlich zu treiben. Das ist aber nichts anderes, als meine Freunde glauben, ist in eine gewisse Sache. Natürlich ist es auch, was Sie früher ja wissen, aber was ich Ihnen mitteilen möchte. Er ist nicht nur ein gewisses Maß an Erfahrung, sondern in der unmittelbaren Umgebung von Matropolis und seiner Tätigkeit.“

„Sie gehören schon lange offiziell dem Militär an?“

„Ja, es ist das übliche Mittel, die Dinge natürlich zu treiben. Das ist aber nichts anderes, als meine Freunde glauben, ist in eine gewisse Sache. Natürlich ist es auch, was Sie früher ja wissen, aber was ich Ihnen mitteilen möchte. Er ist nicht nur ein gewisses Maß an Erfahrung, sondern in der unmittelbaren Umgebung von Matropolis und seiner Tätigkeit.“

„Sie gehören schon lange offiziell dem Militär an?“

„Ja, es ist das übliche Mittel, die Dinge natürlich zu treiben. Das ist aber nichts anderes, als meine Freunde glauben, ist in eine gewisse Sache. Natürlich ist es auch, was Sie früher ja wissen, aber was ich Ihnen mitteilen möchte. Er ist nicht nur ein gewisses Maß an Erfahrung, sondern in der unmittelbaren Umgebung von Matropolis und seiner Tätigkeit.“

„Ich sah ihn nur zufällig auf dem Korridor. Ein schweißiger Mann.“

„Das muß man in Kauf nehmen. Du hast ja auch nichts mit ihm zu tun. Also wir fahren. Deine Ueberfahrt-Angelegenheiten werden wir in Paris regeln. Hier ist keine Zeit mehr dazu.“

Kurz darauf erhielt Gajel wieder den Besuch ihres Bekannten mit der Rüge. Er hörte sie im Nebenzimmer heftig freiten, unterließ aber nur ein paar Worte. Er hatte auch gar keine Zeit, besonders zu lauschen.

„Gerade jetzt geht du fort“, sagte der Mann. Die Antwort Gajels war er nicht. Dann wieder längeres Geklapper, schließlich Gajels Stimme lauter: „Wenn du kein Vertrauen hast, so tut es mir leid. Es ist doch lächerlich, du wirst dich noch wundern, wie sehr ich an meinem Plazet bin!“

Sie fuhren über den Arberg. Die Berge dampften in der Morgenfrühe. Die kleinen Stationen waren schon nach Schäumen begleiteten Wege den Zug. Die Postautos auf Sandstraßen verhielten vergeblich Konkurrenz zu fahren. Das Vieh lang wühlte auf den Weiden. Es war ein trüblicher Tag, und die Luft füllte herauschend das Weite.

Gajel sah zu den Gipfeln der Berge empor, die sich um den Zug drehten, schaute in die Täler, die sich immer neu aufeinanderstürzten und anstauten, bekannte die Burgen, die an steilen Abhängen aufstiegen und sah oft nur wie Felsenkronen der Felsen ausstehen. Sie war ungeschlafen. Auch Schumann hatte schlaftrübe als bei der Abfahrt. Diese Reise war die erste Seite in einem neuen Kapitel. Das Ende würde sicher wie jedes Ende traurig sein, aber vielleicht dauerte es noch ein wenig bis dahin.

Ab und zu überkam ihn das Gefühl, irgendwo auszuweichen und es dem Zufall zu überlassen, was weiter aus ihm würde. Man würde sich in ein kleines Hotel setzen, in die Berge gehen, allmählich lernen, den schwereren Dialekt der Bayern zu verstehen, vielleicht sich selber später ein kleines Anwesen kaufen. Die fremden die Häuser verkreuzt auf Wiesen und Geröll lagen, wie sauber und anheimelnd sie sich um die Dörfer drängten. Aber Schumann wachte: man durfte nicht näher gehen. Je weniger Men-

Schuhverkäufer und Detektiv

Die erstaunlichen Fähigkeiten des Mister Cool

Frank Cool war Verkäufer in einem amerikanischen Schuhgeschäft. Seine Aufgabe war es, den Kunden passende Schuhe zu verkaufen. Es schien, als ob diese Tätigkeit einem jungen Mann mit Fähigkeiten nicht viel Möglichkeiten biete. Aber Frank dachte darüber anders. Er beschloß, ein Geschäft auf diesem Gebiet zu werden und verbrachte Jahre geduldig damit, alle Eigenarten des Schuhwerks seiner Kunden aufzuschreiben. Nachdem er ungefähr einer halben Million Menschen Schuhe verkauft hatte, war er in dieser Arbeit tatsächlich so erfahren, daß er sich mit Recht rühmen konnte, er könne nur den Kunden zu sehen, um sofort zu wissen, welcher Typ und welche Größe von Schuhen für ihn in Frage kämen.

Eines Tages hatte Frank einen neuen Einfall. Wenn er den Kunden ansehen konnte, welche Schuhe sie brauchten, warum sollte er nicht von den Schuhen auf ihre Träger schließen können? Er dachte darüber nach, probierte und probierte und wurde schließlich auch darin geschult.

Und dann wurde Jelma Geller ermordet. Jelma war eine hübsche, kleine Schöne, die in Maryville in Montana lebte. In einem kalten Abend des Winters 1930 ging Jelma noch einmal in die Schule, um etwas für den nächsten Tag vorzubereiten. Sie wurde überfallen, mißbraucht und ermordet. Die Detektive konnten nicht den Schlußel zur Identifizierung des Mörders finden. Sie verfolgten zwar Fußspuren im Schnee, aber denen zu folgen war, daß der Mörder aus dem Hause gelassen und in ein maritimes Auto gesprungen war. Die Polizei glaubte, daß er ins Ausland entkommen sei.

Frank Cool, der in derselben Stadt in einem Schuhladen angeheiratet war, ging zur Polizei und bot den Beamten seine Hilfe an. Sie lachten ihn aus, aber Frank war darauf vorbereitet. Er kam nicht mit leeren Händen zurück. Er war an der Schule gewesen und hatte die Fußspuren im Schnee gesehen. Sie legten ihm alle Hände an.

Seine Beobachtungen aufgeschrieben konnte er den Beamten wichtige Fingerzeige für die Aufklärung des Mordes geben. Er sagte ihnen, was für einen Typ der Mörder sei, wie hoch er war, wieviel er wiege, wie er gehe, welches Instrument keine Schuhe seien und welche Größe sie hätten. Der Mann, den sie finden sollten, sei in Schuhen. Die Suche nach einem Schuh war durchgeföhrt. Die Detektive, die sie nie so mit ihrer Kunst zu Ende waren, stellten sich an die Bekleidung und fanden zu jeder Manns Erkenntnis danach den Mörder. Er konnte den Beamten überliefern und abgerichtet werden.

Nach diesem Erfolg nahmen auch Detektive in anderen Städten in ähnlichen Fällen die Hilfe Cool's in Anspruch. Sein Name breitete sich aus und heute ist er im ganzen Mittelwesten als Spezialist bei den Kriminalbehörden anerkannt.

In einem Falle wurde er nach Bolinas (Kalifornien) gerufen. Die Behörden waren ziemlich sicher, daß ein gewisser Tom Allen von einem Schwingenmacher ermordet worden sei. Sie konnten aber nirgends die Leiche finden.

Frank legte sich in das Haus Allen's. Der Ermordete war von frischem Regen angefeuchtet. Die Beamten wichen zurück auf einen Fußboden. Er war in der Lage, wo die Leiche vergraben war.

In Bolinas, Montana, half Frank der Polizei den Mörder eines jungen Mannes zu finden. Frank maß einen Fuß an die Spur und gab an, daß man nach einem verstreuten Mann suchen sollte. Man fand einen solchen und zweifelte trotz seines behäuferten Aussehens gar nicht an der Richtigkeit seiner Angaben.

In der Nacht der Rebecca Gannon, in der Nähe von Lincoln, Nebraska, leitete Cool ganz erstaunliche Erfolge. Rebecca wurde durch Dodelheit getötet, unter einer Erde begraben. Es war ein Fall, der die Polizei in der Lage setzte, den Mörder zu finden. Die Polizei legte verdächtige Personen in den Verdacht, daß Frank sich der Sache annahm. Er fand Fußspuren des Mörders, die hinter in dem weichen Sandboden hinterlassen hatte und die dann gefroren waren. Cool ließ die Leiche mit den Fußspuren aus, reichte sie in die Erde und ließ sie in sein Fachwissen bringen, wo er sie fand. Er erklärte dann, der Mörder müsse ein Zeitungsverkäufer sein, der große Schuhe mit einem 28 Fuß Maß trägt. Cool fand den Mörder, er trug Schuh 28 1/2.

igen Bekannten, desto furchtbarer der Mord, desto furchtbarer die Feindschaft aller gegen alle. In Wien war Gajel für den Hotelportier ein Mann wie alle anderen, nur mit einem erotischen Paß. Im Dorfwirtshaus hätte sie keinen Laut tun können, ohne daß der Pfarrer und der Krämer davon erfahren hätten. Man wäre ihnen nachgespioniert in den Wald, man hätte sie auf alle mögliche und unmögliche Weise im Stimmer beobachtet — nein, das mit der Spitze war ein Traum. Die ganze Gajel war ein Traum. Wie kam dieses Mädchen dazu, so plöblich sich ihm hinzuworfen, sich aufzuheben, alles stehen und liegen zu lassen und ihm zu vertrauen? Denn wenn er sich jetzt auch ruhig in die Polster zurücklehnte, so war es doch gewiß, daß er diesen entgegenfuhr, die seine ganze Persönlichkeit erforderten und bei deren Erreichung Gajel nicht mehr als befehlend ein Werkzeug, eine Hilfsperson, ein Mittel sein würde. Warum suchte er eigentlich die Kinder? Als er sich das wieder überlegte, empfand er eine so heisse, intensive Sehnsucht nach den drei verschollenen Geschöpfen, daß er erstarrte und wie in Furcht vor einem Anfall die Brieftasche herauszog und das Kinderfoto betrachtete. Er wußte dann, daß er zu den Kindern hinflücht, doch vor den Schreckgefühlen der Vision, von der sie ihn durch ihr Dasein erfüllen sollten. Vor allem aber war sein Leben mit dem ihren verknüpft und würde ohne sie auf der Stelle zu verfallen beginnen. Er war verloren, wenn er nicht suchte. Es war seine Aufgabe. Vielleicht war er auch verloren, wenn er sie fand. Jedes Leben muß gelebt werden, so wie es vorgezeichnet ist, es gibt da kein Ausweichen. Der Teufel kann nicht den Guten, der Gute nicht den Teufel spielen, der Verdammte muß ewig laufen, um ein Stück Brot zu bekommen, von dem er doch nicht satt wird, der andere steht noch nicht vom Stuhl auf und füttert sich aus der Reichweite seiner Hände, um mit zerplagten Därmen vor die Hunde zu gehen. Ohne die Kinder wäre er heute nicht der reiche Mann, der sie suchen könnte, ohne sie hätte er nicht jene Eigenschaften entwickelt, von denen er auf dem Kaiserhof noch nichts geahnt hatte, ohne sie sähe ihm auch nicht Gajel gegenüber.

Schumann hatte eine ganze Anzahl von Frauen gekannt. Er war die übliche Hebeschule durchgegangen, von der Gouvernante an einem heißen Sommerabend und den jungen Mädchen, die ihn nach der Langhunde im dunklen Korridor erblüht hatten, bis er schließlich die Baronin Margarete Luise geheiratet hatte, die hager und hingebend ihn durch ihre Passivität eher gelähmt als gefördert hatte. Alles war, einschließlich der Ausnahmungen in den Militärkämpfen der kleinen Garnisonorte, höchst durchschnittlich gewesen.

(Fortsetzung folgt)

Seine Schuhe seien sehr schön und er habe einen steigenden Gang, wobei er die Füße sehr hoch hebt.

Die Detektive schandeten eifrig nach einem Menschen, auf den diese Beschreibung paßte und — Wunder über Wunder — lief ihnen ein Mann nach Frank's Angaben über den Weg. Der Verhaftete gestand, daß er die Frau ermordet habe. Er hieß Karl Komolka und war ein Ungar. Er wog 115 Pfund und man hätte ihn aus einer Menschenmenge leicht herausgefunden, weil seine Füße tatsächlich im Verhältnis zu seiner Größe und seinem Gewicht erstaunlich klein waren.

Komolka wurde verurteilt, den Rest seines Lebens hinter Gittern zu verbringen. Er gab an, daß er verlobt hatte, Rebecca, eine Witwe, zu überreden, mit ihm zu gehen und sein Hausleben zu teilen. Als das Mädchen sich weigerte, erschlug er sie mit seinem Taschenmesser.

Frank Cool ist immer bereit, die Polizei bei ihrer schwierigen Arbeit zu unterstützen, hat aber seinen Beruf als Schuhverkäufer nicht aufgegeben. (P.S.)

Der Edison von Belgien

Ein kleiner Schreiner, der in einer Flugzeugfabrik in Belgien beschäftigt ist, hat die Aufmerksamkeit der Fachleute durch eine Reihe bedeutender Erfindungen auf sich gelenkt, die er von seinem 13. bis 18. Lebensjahre ausgearbeitet hat. An erster Stelle steht eine Autofenierung, die mittels eines stärksten Rades am Wagen das Auto selbständig in der Straßennitte hält. Eine andere Erfindung besteht in der Konstruktion von Autohupen, die bei Kurven selbständig Signal geben; sie wird ergänzt durch Scheinwerfer, die in Kurven der Dichtung des Wagens voranzurücken und trotz der Neigung der Straße weiterhin die Fahrbahn erleuchten. Automatische Bremsen, die angeblich das Er des Automobilisten in der Fahrtechnik darstellen, hat er ebenfalls entworfen. Seine technische Phantasie bleibt aber nicht beim Auto stehen; so hat er Pläne für Restaurants, Hotels und Amtsgebäude konstruiert, die sich vermittels eines Räder- und Gebelwerkes unter dem Fußboden von selbst öffnen, sowie ein Netz kleinen Teil des Fußbodens betrifft. Eine unter den Belgiern eingeleitete Sammlung soll dem jungen Erfinder die praktische Verwirklichung seiner Projekte ermöglichen.

Die türkische Frau ist auf der Höhe. Die junge Hajun Sabita, die Adoptivtochter Atatürks, war — nicht zufrieden damit, ein ultramodernes junges Mädchen zu sein — in die Esweichnung gegangen, um sich als Pilotin ausbilden zu lassen. Vor kurzem ist sie nach Ankara zurückgekehrt. Dort unternahm sie einen Segelflug und landete ohne Zwischenfall auf dem Gelände der Residenz Atatürks, in Gökteschir. Hajun Sabita ist die erste türkische Frau, die das Fliegerpatent erhalten hat.

Lesen Sie die Volksstimme täglich

Füllen Sie nachstehenden Bestellschein aus

Bestellschein

Unterzeichneter bestellt hiermit die „Danziger Volksstimme“
Bezugspreis: 3.00 G monatlich, 1.50 halbmonatlich, 0.75 G wöchentlich

für den Monat _____
durch die Post — Trägerin — frei Haus

Name _____

Wohnung _____

Ort und Datum _____

Bestellungen nehmen entgegen die Post, die Trägerin und der

Verlag „Danziger Volksstimme“
Danzig, Am Spandauer 6

Die Einnahme von Duffie

Verproviantierung der Truppen ausschließlich durch Flugzeuge

In dem italienischen Heeresbericht Nr. 186 heißt es u. a.: Die Besetzung von Duffie wurde am 5. durch das erzhäufige Armeekorps durchgeführt, das unter dem Kommando des Generals Pirajo Stroll am 9. April von Luozam abmarschiert war. Das Armeekorps wurde ausschließlich durch Flugzeuggeschwader verproviantiert. Bereits gestern sind die ersten italienischen Flugzeuge auf dem Flugplatz von Duffie gelandet. An der Somalifront ist eine bemerkenswerte Partrouillentätigkeit zu verzeichnen.

Gesichte an der Südfont

Das abessinische Oberkommando an der Südfont meldet, daß am 9. April abessinische Abteilungen heftige Kämpfe mit einer starken italienischen Einheit im Norden von Regelli zu bestehen gehabt haben. In dem Bericht wird erklärt, daß die Italiener zurückgeschlagen worden seien. Sie sollen 321 weiße Offiziere und Soldaten sowie 19 Somaliten auf dem Schlachtfeld gelassen haben. An Deute sollen die Abessiner sechs Panzerwagen mit Munition und einen Wagen mit 12 Maschinengewehren gemacht haben. Die abessinischen Verluste bei diesen Gesichten werden mit 17 Toten und 25 Verwundeten angegeben. Diese überraschend geringe Ziffer wird damit erklärt, daß es den Abessinern gelungen sei, ihre Gegner vollständig zu überfallen.

Die Zurückhaltung des italienischen Heeresberichtes bezüglich der Vorgänge an der Südfont scheint die Erfolge der Abessiner dort zu bestätigen. Aus dem Heeresbericht ist weiter zu ersehen, daß die italienischen Truppen an der Nordfront ohne systematischen Ausbau der rückwärtigen Verbindungen auf einer schmalen Straße viele hundert Kilometer weit vorgeschoben sind, so daß die Verproviantierung nicht auf dem ordentlichen Wege durchgeführt werden kann.

Ägypten in Gefahr

Wenn der Blaue Nil von den Italienern beherrscht wird

Das Problem des Nil von den Italienern beherrscht wird eine Lebensfrage großer englischer und ägyptischer Wirtschaftszweige. Es ist akut geworden, seitdem der faschistische Parteiführer Starace die alte Portugiesische Stadt Gondar besetzt und damit in die Nähe des Tana-Sees, also in die englische Interessensphäre, eindrang. Seitdem haben sich die englischn-italienischen Beziehungen erneut sehr verschlechtert, ganz abgesehen davon, daß für England angesichts der italienischen Siege ohnehin eine neue Situation geschaffen war und das Nilobst in den Wunsch äußerte, mit dem Regus direkt, außerhalb von Genf, zu verhandeln. Was hat es mit dem Tana-See auf sich? In dem Gebiet von Gondar entspringen jene Quellen, von denen der größte Teil der jährlichen Nilüberschwemmung ausgeht, der Blaue Nil, der Atbara und der Angareb.

Der Reichstag Neapols und des Sudans, das Gebieten der riesigen Baumwollpflanzungen hängt davon ab.

Nun gibt es zwar immer noch den Weißen Nil, dessen ganzer Lauf von den Engländern beherrscht wird. Aber Wasser ist in diesem Falle nicht gleich Wasser. Der Schlamm ist gerade das Dünge- und Düngemittel des ganzen Niltals, und der Schlamm ist es auch, der den Blauen Nil so unendlich viel wertvoller als den Weißen Nil macht. Zwei Drittel des Ueberflusses des Nilwassers kommen vom Blauen Nil. Der Schlamm, der aus Abessinien kommt, macht es aus. Für Ägypten bedeutet die Errichtung der sudanesischen Wasserperren, die englische Baumwollpflanzungen ermöglichen, nur eine geteilte Freude. Sie führte zwar zulässige Wassermengen ins untere Niltal, aber der Baumwollanbau im Sudan, in der Gegend jenseits der Sanddünen zwischen Blauem und Weißen Nil oberhalb von Khartum, bedeutet eine schwere Konkurrenz für den Baumwollanbau in Ägypten. Außerdem hatte England die Möglichkeit bekommen, den Ägyptern das Wasser zu sperren. Ein abgedrosselter Nil kann Ägypten in eine Wüste verwandeln.

Mit dem Einmarsch der Italiener in das Gebiet des Tana-Sees ist nun die Situation kompliziert worden. Zwar können, wie erwähnt, die Engländer den Ägyptern das Wasser abschneiden, aber ebenso können nunmehr auch die Italiener den Engländern das Wasser nehmen. Wer zu oberst sitzt, hat das Wasser. Es ist genau so wie mit den Mülkern an einem Bach. Am Tana-See wollen die Engländer einen Damm errichten, durch den die Wasserlieferungsfähigkeit des Sees verdreifacht werden soll. All das wird nun in Frage gestellt. Zwar ist es fraglich, ob Italien es darauf anlegen wird, einen Konflikt mit England heraufzubeschwören. Angeblich ist es gewillt, die Wasserlieferung des Nils aus dem Tana-See und auch den Bau einer Verkehrsstraße nach dem Sudan zu sichern. Das ändert aber nichts daran, daß Italien in die Lage versetzt wird, sowohl die Quellen des Blauen Nils als auch des Atbara und Angareb zu kontrollieren. Diese Lasten kann durch die besten Zusicherungen nicht aus der Welt geschafft werden.

Wird England eine solche Situation, wenn sie auch nur theoretische Möglichkeiten enthält, dulden und sich nicht durch in ein Abhängigkeitsverhältnis begeben?

Denn es unterliegt keinem Zweifel, daß Italien, wenn es will, die Baumwollpflanzungen von Kassa im Sudan zu ruinieren und das Wasser zugunsten eines Baumwollanbaus in Abessinien ableiten vermag. Schließlich hat Italien ja nicht aus wirtschaftlichen Gründen das abessinische Unternehmen angefangen, sondern ganz reale wirtschaftliche Vorteile im Auge gehabt. Man erinnert sich daran, daß es selbst zwischen Frankreich und England gegen Ende des vorigen Jahrhunderts fast zu einem Zusammenstoß aus den gleichen Ursachen heraus gekommen wäre. Nach dem Zwischenfall von Fakhoda sah sich Frankreich genötigt, zurückzuweichen und seine Ansprüche auf die Nilquellen aufzugeben. Heute wird der Kampf um diese Quellen des Reichs zwischen England und Italien ausgetragen. Noch ist nicht abzusehen, ob er jetzt akut werden und wie er enden wird.

Der Dampfer „Rampura“ wieder flott gemacht

Die Versuche, den am Dienstagmorgen in der Bucht von Gibraltar auf Grund geratenen 17000-Tonnen-Dampfer „Rampura“ wieder flott zu machen, waren am Donnerstag von Erfolg gekrönt. Nach langwierigen Anstrengungen gelang es zwei Marinestützpunkten gegen Mitternacht, das Schiff aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. Wie aus Gibraltar berichtet wird, haben die spanischen Kräfte in der Bucht von 17 Millionen Pfund, die sich an Bord der „Rampura“ befinden, keinen Schaden erlitten.

Weschele im letzten Außenministerium. Der neue Präsident der lettischen Republik, Umanis, hat keine Amtsgeschäfte übernommen und ist von seiner bisherigen Stellung als Außenminister zurückgetreten. Mit der provisorischen Führung der Geschäfte des Außenministeriums wurde der Finanzminister Eflis betraut.

Chinas rote Armee im Vormarsch. Nach chinesischen Berichten sind sechs Regimenter der Provinz Schaan vollständig von

der roten Armee besetzt worden. 14 weitere Regimenter dieser Provinz sind teilweise besetzt. Die große Mehrheit der Bevölkerung sympathisiert mit der roten Armee. Die Kämpfe zwischen den Regierungstruppen und der roten Armee dauern weiter an.

Vor den belgischen Wahlen

Die Wahlparolen der Arbeiterpartei

Für die bevorstehenden Parlamentswahlen in Belgien hat der Generalkonvent der belgischen Arbeiterpartei eine Wahlplattform aufgestellt, die in zwei Hauptkapitel gegliedert ist. Das eine beschäftigt sich mit dem Kampf gegen die Krise und die Arbeitslosigkeit, das andere mit der Verteidigung des Friedens.

Das erste Kapitel enthält folgende Hauptpunkte: eine Neugliederung der Arbeit; Reformen der Wirtschaftsstruktur; eine neue wirtschaftliche Expansion; eine gute Sozialpolitik.

Der Abschnitt über die auswärtige Politik erklärt u. a.: Die belgische Arbeiterpartei ist für die Verteidigung des Landes gegen jeden nicht provozierten Angriff. Für eine anders organisierte Verteidigung. Die einzige vollständige Garantie der Unabhängigkeit des Landes aber ist der Frieden. Ein anders organisierter Frieden.

Darüber heißt es nun im einzelnen: Militärische Vandalenverbrechen beruhend auf der umfassenden Zerschlagung der Zugangswege, vorwiegend des belgischen Westens, Mobilisierung aller denkbaren Kräfte der Nation, Beschränkung der Dienstzeit und der finanziellen Lasten auf das unentbehrliche Mindestmaß. Dezentralisierung der Produktion; Verstaatlichung der sie produzierenden Betriebe.

Die Organisation des Friedens werden folgende Punkte hervorgehoben: Präventive und friedliche Beseitigung der wirtschaftlichen Ursachen internationaler Konflikte, vor allem durch die fortwährende Beseitigung der Hindernisse des Welthandels, Anwendung des Systems des internationalen Freihandels unter der Kontrolle des Völkerbundes auf alle Kolonien, wie das jetzt schon im Vertragsgebiet des Kongo der Fall ist. Vor allem Organisation des Friedens im

Nachdem der Völkerbund durch Stärkung und Ausbau des Systems der kollektiven Sicherheit und Beseitigung aller Keime der Unsicherheit, der Ungerechtigkeit des Krieges an den seit 1918 abgeschlossenen Verträgen. In dem Maß, in dem die Organisation des Friedens aufgebaut wird, fortwährende und gleichzeitige Abrüstung unter der Kontrolle des Völkerbundes.

Faschistischer Feuerüberfall in Madrid

Umfangreiche Verhaftungen in Nachbarkreisen

Bei der Verdringung eines erschossenen Polizeibeamten kam es am Donnerstag in Madrid zu neuen schweren Zwischenfällen. Von einem Neubau aus wurde auf den Trauerzug geschossen. Die den Leichenzug begleitenden Polizeibeamten erwiderten das Feuer, worauf sich eine heftige Schießerei entspann, in deren Verlauf eine Person getötet und mehrere verletzt worden sind. Im Anschluß daran fanden an verschiedenen Stellen der Stadt neue Schießereien mit der Polizei statt. Insgesamt wurden bisher drei Personen getötet und etwa 50 zum Teil so schwer verletzt, daß sich die Zahl der Todesopfer noch erhöhen dürfte. Während das „Deutsche Nachrichtenbüro“ in seinen ersten Meldungen von Kommunisten spricht, die die Schießereien verursacht haben sollen, geben seine späteren Meldungen über die erfolgten Verhaftungen ein anderes Bild. Die Polizei verhaftete 170 Personen, zum größten Teil Mitglieder der spanischen faschistischen Partei (Phalangisten) sowie 74 Arbeiter des Neubaus, von dem aus angeblich auf den Trauerzug geschossen worden sein soll.

Auch die Gewerkschaften veröffentlichten eine Bekanntmachung, in der sie sich gegen die faschistische Herausforderung verwehren und Maßnahmen zum Selbstschutz ankündigen, falls die Regierung ihr Versprechen, mit aller Entschiedenheit gegen den Faschismus durchzugreifen, nicht halten sollte.

Norwegens Außenminister heute in Warschau. Der norwegische Außenminister Halvdan Koht soll heute in Warschau ein treffen, wo er zwei Tage verweilen wird. Voraussichtlich wird er durch den Staatspräsidenten, den Außenminister Bed und den Premierminister Koistakowski empfangen werden.

Danziger Nachrichten

Notstandsarbeit wurde ihm entzogen

Eine Klage gegen die Gemeinde Bülkau

Der Heizer Reinhold aus Bülkau war 8 Jahre in der Jungensstraße Jenkau beschäftigt, als er aus politischen Gründen entlassen wurde. Seine Klage wegen der Entlassung endete vor dem Landesarbeitsgericht mit einem vollen Erfolg. Sie wurde als nichtig erklärt. Der Senat lehnte jedoch keine Wiedereinstellung ab und so erhob Reinhold von neuem Klage. Unter dem Vorsitz von Amtsgerichtsrat Dr. Kaiser wurde am 10. Oktober 1935 vor dem Arbeitsgericht zwischen dem Kläger und dem Senat ein Vergleich geschlossen, nach welchem Reinhold für die Zeit vom 1. April 1934 bis 31. Dezember 1934 die Summe von 1441 Gulden erhielt. Gleichzeitig wurde in den Vergleich eine Klausel aufgenommen, wonach der Kläger aus dieser Zahlung keine Benachteiligung bei Arbeitsvermittlung usw. erfahren dürfe.

Am 10. Dezember 1935 wurde Reinhold als Notstandsarbeiter von Bülkau nach Bülkau vermittelt. Auf Anordnung des Gemeindevorsethers von Bülkau, Rint, erfolgte am 5. März 1936 seine Entlassung durch den Bülkauer Gemeindevorsether Ehler. Reinhold klagte nun erneut vor dem Arbeitsgericht, dessen Vorsitzender wiederum Amtsgerichtsrat Dr. Kaiser war, da der Vorsitzende der Arbeiterkammer, Assessor Dr. Birk, zur Zeit an einem 3-wöchigen nationalsozialistischen Schulungskursus in Jenkau teilnimmt. Als Zeugen waren der Gemeindevorsether von Bülkau, Ehler und der 28 Jahre alte Gemeindevorsether von Bülkau, Rint, erschienen. Letzterer erklärte, daß zu Notstandsarbeiten nur unterhalbberechtigigte Erwerbslose vermittelt werden dürfen und da der Fürsorgeauschuss den Antrag des Reinhold auf Unterstützung abgelehnt habe, mußte er aus der Notstandsarbeit entlassen werden. Der Fürsorgeauschuss stellte sich auf den Standpunkt, daß Reinhold für die durch Vergleich vom Senat erhaltenen 1441 Gulden, eine Karenzzeit von acht Monaten abwarten müsse, ehe er in den Genuß der Erwerbslosenunterstützung kommen dürfe.

Der Kläger Reinhold berief sich auf den Passus in dem Vergleich, der ausdrücklich hervorhebt, daß eine Benachteiligung durch diese Zahlung nicht erfolgen dürfe. Er hat, der Klage klagegeben. Der Bülkauer Gemeindevorsether Ehler, gegen dessen Gemeinde sich die Klage des Reinhold richtet, erklärte, er wäre nur der Förderung des Bülkauer Gemeindevorsethers Rint auf Entlassung des Klägers nachgekommen. Der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Dr. Kaiser, will das Gesetz über Notstandsarbeiten herbeiziehen und danach dem Kläger das Urteil förmlich übermitteln.

Klatt wieder aus der Haft entlassen

Seit einigen Tagen kann man in Joppot Hans Klatt, der als Serien-Einbrecher verhaftet worden war — frei umhergehen sehen. Aufhebens hat das Gerücht in diesem Falle angenommen, daß bei ihm kein Rückfallverdacht vorliegt, auch keine Verdunkelungsgefahr mehr besteht. Hans Klatt ist volljähriger Staatsangehöriger. Er hat auch bereits bewiesen, daß er sich aus Anstreifen verhält, da er, als er zum Militärdienst nach Polen eingezogen worden war, bald wieder in Joppot erschien und ein ruhiges Mitglied der SS wurde.

Ein Kurzschluß in der elektrischen Fernleitung nach Ostba und Joppot hat gestern abend gegen 10 Uhr in der Zimmerstraße: Ostba ein eigenartiges Schauspiel. Etwa 2 Minuten lang bildete sich an einem Leitungsmast eine riesige Schlagflamme, die unter ständigem Funkenregen weißlich leuchtete und den Einbruch eines großen Brandes von Magnesium erweckte. Allgemein wunderte man sich, daß die Leitung nicht abgebrannt wurde, bis dann plötzlich mit riesigem Knall die Flamme auf die zweite Leitung übersprang und mit mächtigem Funkenregen auseinanderplatzte. Ostba und Joppot lagen dann eine Zeitlang im Dunkeln.

Polizeibericht vom 17. April 1936. Beschommen: 8 Personen, davon 4 wegen Diebstahls, 1 wegen Brandstiftung, 1 wegen Körperverletzung, 2 wegen Trunkenheit — Gefunden in Danzig: 1 gold. Herrentraining, gestempelt 585, 1 gold. Training, gest. N. 2. 5. 7. 25, gestempelt 585, 1 Autolampe (Schlüssel) — Verloren: 1 hellbrauner Oterpelzfragen, 1 schwarze Damenarmbanduhr am schwarzen Rißbande, 1 braune Damenhandtasche, enth. etwa 6 Gulden & Schlüssel und Kleingeld, 1 blaue Lederhandschuh, enth. eine gold. Barrette, etwa 30 Gulden und Kleingeld.

Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig

Bewölkt, Gewitterneigung, Regenschauer, sehr mild

Allgemeine Uebersicht: Dem abgezogenen Tief folgt eine neue Störung, die heute über Böhmen nordostwärts zieht und in ihrem Bereich zu weiteren Regenfällen, Gewittern und stürmischen Winden führt. An ihrer Ostseite strömen zunächst Warmluftmassen über Polen nordwärts, welche die Temperaturen ansteigen lassen. In Westdeutschland lagen die Frühtemperaturen etwa 10 Grad niedriger als im Osten, nur im Küstengebiet trat vorübergehend Abkühlung ein.

Vorhersage für morgen: Bewölkt, Gewitterneigung und Regenschauer, trübliche umlaufende Winde, sehr mild. Aussichten für Sonntag: Wechselnd bewölkt, kühl. Maximum des letzten Tages: 20,0 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 4,5 Grad.

Danziger und Gdingener Schiffs-Liste

Im Danziger Hafen werden erwartet: Poln. D. „Bilno“, 18. 4. fällig, Pam; finn. D. „Kontio“, 18. 4. fällig, Pam; estl. D. „Bega“, 18. 4. fällig, Arus; dän. D. „Aita Maersk“, 18. 4. fällig, Kotra; schwed. D. „Lennart“, 18. 4. fällig, Sotmann; dt. D. „Cremont“, 18. 4. fällig, Lenzat.

Im Gdingener Hafen werden erwartet: D. „Aurland“, 18. 4. fällig, Behne & Sieg; D. „Antonietta Laura“, 20. 4. fällig, Behne & Sieg; D. „Ludwig“, 26. 4. fällig, Behne & Sieg; D. „Alenside“ an Stelle „Merisaar“, 29. 4. fällig, Behne & Sieg; D. „Baltarian“, ca. 28. 4. fällig, Pam; D. „Bla“, D. „Erika Schumann“, fällig, Pam; D. „Sarmacia“, 19. 4. fällig, Rothert & Klaczynski; D. „Palasti“, 22. 4. fällig, Rothert & Klaczynski; D. „Elisabeth Corbs“, 18. 4. fällig, Hummel & Burton; D. „Difter“, ca. 20. 4. fällig, Hummel & Burton.

Einen bedauerlichen Unfall gab es am Tage der Wahl des 9. Kemp zum Oberbürgermeister und des 9. Sippke zum besoldeten Stadtrat in Joppot. Um alle Mann bei der Stange zu haben, damit ja die Beschlußfähigkeit der Stadtverordnetenversammlung gesichert sei, wurde am Tage der Wahl ein NSDAP-Stadtverordneter aus Marienburg per Auto herangeholt. Kurz vor dem Magistratsgebäude wurde der 19jährige Vinde aus der Schulstraße überfahren und erlitt einen Schädelbruch und schwere Kopfverletzungen.

Oberbürgermeister Dr. Bowerenz hat nun endgültig Joppot verlassen. Am 15. April gab er seinen ehemaligen Mitarbeiter, den Beamten der Stadt Joppot ein Abschiedsessen im Bouilloneller des Kurhauses. Gestern ist der Umzug erfolgt. Dr. B. geht als Oberkriegsgerichtsrat ins Reichswehrministerium nach Berlin.

Werklicher Radienten

Die Rot- und Gelblichtstrahlen stehen heute nacht in der Zeit von 22 bis 6 Uhr, folgende Werte zur Verfügung. In Danzig: Frau Dr. Preuß-Jablonski, Polmakstr. 18, Tel. 289 05; Dr. Wiede, Kurhäuser Straße 36, Tel. 290 27. — In Gdingen: Prof. Dr. van der Reis, Adolf-Hitler-Straße 104, Tel. 411 90.

Die Frauen. „Die Frauen sind wie die Erdbeere.“ — „Wie?“ — „Mit 20 heißt wie Afrika, mit 30 wird wie Wien, mit 40 auf der Höhe der Technik wie Amerika, mit 50 abgewirtschaftet wie Europa, mit 60 fern allem Verkehr wie Australien, mit 70 kalt wie die Polarländer.“

Gute Nacht. „Sagen Sie, Nacht, was für eine neuartige Suppe haben Sie da gekocht?“ — „Ich habe das Rezept im Radio gehört.“ — „So, so. Mir scheint, Sie haben die Rebenart auch mitgekocht!“

Kat der Sternwarte, Astronom: „Das Licht des Sternes, den ich Jönen nachher sehen werde, braucht vier Stunden, bis es zur Erde gelangt.“ — Besucher: „Sehr interessant; aber so lange kann ich leider nicht warten!“

Wasserstandsberichte der Stromweiche

vom 17. April 1936

	16. 4.	17. 4.	16. 4.	17. 4.	
Thorn	+1,46	+1,43	Montanerhöhe	+1,04 +0,99	
Forbon	+1,46	+1,43	Weschele	+1,08 +1,03	
Gulm	+1,36	+1,32	Dirschau	+1,13 +1,09	
Graubenz	+1,54	+1,49	Ginlage	+2,20 +2,36	
Kurzbrack	+1,70	+1,66	Schleimshorst	+2,44 +2,46	
	14. 4.	15. 4.		14. 4.	15. 4.
Krafau	-2,62	-2,66	Rowsy Sacz	+1,14 +1,19	
Rawisch	+1,52	+1,52	Brzembel	-1,24 -1,36	
Barichau	+1,36	+1,32	Wegstom	+0,74	
Bloc	+1,51	+	Wustul	+1,21	

